

erschint täglich  
nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementpreise**  
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.  
praumerando bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Verkaufspreis 2256a, Nachtzug VII.

# Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.  
Telegraph-Adresse: Volkshblatt Halle-Saale.

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 4spaltige  
Zeile oder deren Raum 15 Pf.  
für Vereins- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inferate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
1/10 Uhr in der Expedition  
aufgegeben sein.

Nr. 80.

Halle a. S., Dienstag den 7. April 1891.

2. Jahrg.

## Das weibliche Proletariat der Industriestädte.

e. a. Heutzutage, wo jeder Wohlmeynde mit Schreden  
den entsetzlichen Druck wahrnimmt, unter dem das  
werththätige Volk duldet und schmachtet, dürfte es wohl  
an der Zeit sein, immer wieder darauf hinzuweisen,  
daß nur mit der Befreiung der kapitalistischen Pro-  
duktionsweise dem Elende des Proletariates abgeholfen  
werden kann. Alle noch so wohlgemeinten Palliativ-  
mittel sind nicht nur wirkungslos, sondern geradezu  
bedenklich.

Was geschieht zum Beispiel nicht von sogenannten  
„edelthenden Damen“, um der Klotze ihrer Be-  
schlechtigensgenossen zu steuern! Da werden Wohl-  
thätigkeitsbazar abgehalten, Magdalenenstifte für ge-  
fallene Mädchen eingerichtet u. s. w. Aber die Folge aller  
dieser phylanthropischen Bestrebungen ist nur  
die Entwertung, die Charakterchwächung derjenigen,  
welche man thätigst zu unterstützen glaubt. „Kein  
Almosen, außer Recht gewährt uns!“ Das sollte auch  
der Wahlspruch des weiblichen Proletariates sein. Die  
Frauen der Arbeit haben vor allem die Pflicht, auf  
die Verbesserung ihrer Lage zu dringen. Das zeigen ihre  
mühsamen Verdienste in den Industriestädten zur  
Augenfeindlichkeit.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir das Elend  
aller Kategorien der Frauen aus dem Volke schildern  
wollten. Wir greifen deshalb nur die bezeichnendsten  
heraus.

Da schleicht abends in verblühten Flottern, in  
einer Kleidung, aus der die äußerste Dürftigkeit spricht,  
jenes unglückliche Wesen durch die Straßen der Stadt,  
welches die Not in die Arme der Prostitution ge-  
trieben. Wohl mag die hochgelegante Dame der  
Bourgeoisie verächtlich die Nase rümpfen über die Un-  
glückliche, aber wer weiß, wer von den Weibern unsere  
Sympathie am meisten verdient!

Gewöhnlich war das Schicksal der Prostituirten  
eine Kette von erfolglosen Kämpfen gegen das Elend,  
bis zuletzt der nackte Erhaltungstrieb über die Furcht  
vor der Schande siegte. Dann aber auch trugen nicht  
selten die Eöhne und der Gatte der reichen Dame zum  
Falle des Mädchens aus dem Volke bei. Die Prostitui-  
rten sind zum größten Theile einst brave Arbeiterinnen  
gewesen, und nur der kärgliche Verdienst ist die Ursache  
ihrer Verworfenheit geworden, wenn nicht der ver-  
derbliche Einfluß der Fabrikarbeit die Ursache ihres  
Falles war.

Wenn man mittags die Straßen der großen In-  
dustriestädte passiert, so bekommt man oft aus dem  
Munde der Fabrikmädchen Nebenarten zu hören,  
welche die Schamröthe ins Gesicht treiben. Leicht fällt  
man dann das verdammende Urteil über solche sit-  
tliche Verworfenheit, aber man bedenkt nicht, daß das  
tausende Rädergetriebe in den Fabriken, das Zusammen-  
arbeiten von Frauen und Männern, Jungfrauen und  
Jünglingen unbedingt entsetzlichen wirken muß. Wenn  
da vielleicht eine weibliche Person wirklich einen nicht  
zu knappen Lohn bezieht, so ist dieser Umstand doch  
gewiß keine Entschuldigung für die sittlichen Nachteile,  
die Zerstörung des Familienlebens, welche die Frauen-  
arbeit in der Industrie naturnotwendig im Gefolge hat.

In der Regel verdient infolgedessen eine Arbeiterin gar-  
nicht mehr, als sie zum notwendigen Lebensunterhalte  
braucht, ja sie ist zur Bekreitung der Ausgaben für  
Garberode auf ein sogenanntes „Nebenverdienst“ an-  
gewiesen. Wir glauben, jeder unserer Leser wird ver-  
stehen, was wir unter dem „Nebenverdienste“ meinen.  
Wir können uns deshalb wohl weitere Erklärungen  
ersparen. Nur wollen wir bemerken, daß der jüdisch  
kalkulierende Kapitalist diesen „Nebenverdienst“ schon  
mit in Rechnung gezogen hat. Der Kapitalismus  
verlangt eben den Arbeiter mit Haut und Haar, mit  
Leib und Seele als sein Eigentum in dem Produktions-  
prozesse.

Nicht besser gestellt als die Fabrikarbeiterinnen sind  
die zahllosen Angehörigen des weiblichen Proletariates,  
welche in der Hausindustrie thätig sein müssen. Die  
Hausindustrie wirkt für den Arbeiter immer die här-  
testen Erträge ab, und so ist es speziell auch bei der  
Hausarbeiterin. Die Näherinnen beziehen einen Lohn,  
der eigentlich bloß ein verlangsamtes Verhungern bei  
langandauernder, intensivster Arbeit ermöglicht. Dazu  
müssen die Kerntzen die Utensilien — Nähmaschinen, Nadeln  
u. s. w. — selbst stellen, mit anderen Worten also noch  
den Roll für diese Dinge von ihrem Hungerlohn be-  
zahlen. Die dergleiche Petition der Schneiderinnen  
und Näherinnen um die Aufhebung des Rähgarzolles  
war daher gewiß voll und ganz berechtigt. Bei den  
Näherinnen herrschen unter den obwaltenden Umständen  
zum natürlich die Verunstaltungen: Schwindsucht,  
Blutschicht, Syphilis im vollsten Maße. Wir können  
hier an dieser Stelle das große Heer der weiblichen  
Dienstboten anführen; inbezug auf diese Kategorie der  
Arbeiterinnen — in anbezug ihrer durchaus eigen-  
thümlichen Verhältnisse — einer späteren, eingehenden  
Besprechung vorbehalten. Daß gleichfalls sie mit allen

Schicksalen des Lebens, allen Verführungen zu kämpfen  
haben, daß auch sie äußerst schlecht bezahlt werden,  
weih jeder Eingeweihte.

Wir kämen nun zum Schluß zu dem geistigen Pro-  
letariate, dessen Vertreter unter dem weiblichen Teile  
der Bevölkerung ebenfalls sehr zahlreich sind. Wir  
verweisen hier ganz besonders auf die in der Schrift-  
stellers und der Journalistik beschäftigten Frauen, denen  
gerade wie den Handarbeiterinnen die vornehmen Damen,  
Beamtenfrauen u. s. w. mit ihren Arbeiten aus Zeit-  
vertrieb die empfindlichste Konkurrenz machen. Heu-  
zutage, wo auf litterarischem Gebiete der Einfluß des  
Kapitalismus längst unbefränkt herrscht und eine  
billige Massenproduktion hervorgerufen hat, muß man-  
ches blühende Menschenleben im erfolglosen Kampfe um  
die Existenz zu grunde gehen. Die Kulis der Feder,  
die Sklavinnen des litterarischen Unternehmertums sind  
wahrlich schlecht gestellt, müssen ihren Geist bedingungs-  
los verkaufen, der geistigen Prostitution verfallen. Sie  
leben bestenfalls im glänzenden Elende.

Ziehen wir nun das Fazit aus unseren Darlegungen,  
so erhellt daraus, daß die Not des weiblichen Prole-  
tariates in den Industriestädten überaus groß ist und  
bringende Abhilfe erheischt. Auch für das weibliche  
Proletariat gilt im vollsten Sinne das Laubwort  
des Sozialismus:

„Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!“

## Vollständige Uebersicht.

Deutsches Reich.

— Morgen, Dienstag den 7. April wird der Reichs-  
tag seine Arbeiten wieder aufnehmen, und in der  
Beratung der zweiten Lesung des Arbeiterchutzgesetzes  
(Abänderung der Gewerbenovelle) fortfahren. Bisher  
wurden die Bestimmungen über Sonntagruhe, Trauf-  
system, Arbeitsbuch und Fortbildungsschulen erlerigt.  
Die Beratungen am Dienstag werden zunächst mit der Ein-  
richtung der Betriebsstätten fortgesetzt werden. Abdann  
kommen noch zur Verhandlung die Bestimmungen über  
Kündigungsschriften, Schadenersatz bei Kontraktbruch, über  
Besetzung und Betriebsbeamte, Fabrikordnungen, Arbeiter-  
aussschüsse. Daran reißen sich die neuen Bestimmungen  
über die Beschäftigung der Kinder und jugendlichen  
Arbeiter, die wichtigsten Einschränkungen in der Be-  
schäftigung weiblicher Personen, die neuen Bestimmungen  
über die Aufsichtsbeamten und die Abänderungen der  
Strafbestimmungen. Hierbei kommen insbesondere die  
Bestimmungen über Koalitionsfreiheit zur Sprache.

## 38] Sand und King.

Roman von Anna Katharina Green.

[Nachdruck verboten.]

Obwohl der Distriktsanwalt diesen Namen zu hören  
erwartet hatte, suchte er in dem Gebanke an seinen  
Freund Orcutt schmerzlich zusammen. Seine Bewegung  
unmöglichst wenig verraten, fuhr er zu fragen! fort:  
„Befand sich Mr. Mansell vor dem Attentate auf  
Mrs. Clemmens in Sibley?“

„Ja.“

„Gatten Sie eine Unterrebung mit ihm?“

„Ja.“

„Darf ich fragen, wo?“

Zum erstenmale tödete Schamgefühl Imogene Dares  
Wangen, als sie erwiderte: „In der Waldhütte hinter  
dem Hause der Mrs. Clemmens. Es waren gewichtige  
Gründe, die ich nicht erwähnen kann, welche diese  
Zusammenkunft erforderlich machten, die nichts Un-  
ehrenhaftes an sich hatten.“

„Sie wollen damit sagen, daß Sie ein Liebespaar  
gewesen?“ fragte Mr. Ferris, unwillkürlich einen  
Schritt zurücktretend, in scharfer Tone.

„Ich will damit sagen, daß er in ehrenhafter Weise  
um mich geworben und daß ich so wenig feinerseits  
wie meinerseits eine solche Zusammenkunft zu scheuen  
hätte.“ erwiderte Imogene mechanisch.

„Nicht Dares, wenn Sie jenen Ring zurückwiesen, so  
muß es Dr. Mansell gegenüber gewesen sein.“ Mr.

Ferris sprach nun nur noch im Tone des Distrikts-  
anwaltes. Der angstvolle Blick, den Imogene auf ihn  
richtete, bewies, daß sie sich der Tragweite dieser Frage  
voll bewußt sei, doch antwortete sie mit einem be-  
jahnenden Kopfnicken. Mr. Ferris fuhr fort: „Der  
Ring befand sich also in Mr. Mansells Besitze, als  
Sie sich von diesem Herrn trennten?“

„Ja.“ hauchten ihre Lippen beinahe unhörbar.

„Und Sie sahen den Ring nicht früher wieder als  
am Tage des Mordes in Mrs. Clemmens Speis-  
zimmer?“

„Nein.“

„Nicht Dares,“ sagte Mr. Ferris in milderem Tone,  
„Sie haben all meine Fragen mit einer Aufrichtigkeit  
beantwortet, die ich anerkennen muß. Wollen Sie  
meine Dankesverpflichtung noch dadurch vermehren, daß  
Sie mir sagen, ob Sie, was Sie mir jetzt mitgeteilt,  
auch irgend jemand anderem anvertraut haben, so  
werde ich Sie nicht weiter mehr mit Fragen quälen.“

„Ich habe sonst niemand ins Vertrauen gezogen,  
Sir,“ erwiderte Imogene, deren Kräfte sichtlich erschöpft  
waren. „Was ich Ihnen gesagt, ist kein Gegenstand  
für müßige Gespräche.“

Mr. Ferris, nun von der Rücksicht der Mut-  
wägungen Dictionaries überzeugt, verabschiedete sich von  
Nicht Dares mit jener achtungsvollen Rücksicht, die das  
Unglück jedem Ehrenmanne auferlegt.

## 22. Kapitel.

Craig Mansell.

„Er ist hier,“ meldete Byrd.

„Und Sie hatten keine Schwierigkeit, ihn hierher zu  
bringen?“ fragte Mr. Ferris gespannt und seine Zi-  
garre zur Seite legend.

„Nein, Sir. Er benahm sich wie ein Mann, der  
solche Botshaft erwartet hat. Gleich auf die erste  
Andeutung hin, daß man zu Sibley seine Anwesenheit  
wünsche, erhob er sich, mit einem Blicke auf Mr.  
Goodmann, und nach wenigen kurzen Vorbereitungen  
erklärte er sich bereit, mit zu folgen.“

„Führen Sie ihn herin, Mr. Byrd,“ sagte der  
Distriktsanwalt, seine Aften wegschiebend. „Doch halt,  
stellte er keine Fragen?“

„Nur eine einzige; er wünschte zu wissen, ob ich  
ein Detektiv sei. Als ich dies bejahte, bemerkte er:  
„Ich werde wohl als Zeuge vorgeladen?“ worauf zu  
erwidern ich mich hütelte.“

Einige Minuten später trat Craig Mansell in das  
Büreau. Mr. Ferris, der ihn nie vor dem gesehen,  
war durch sein männliches, ernstes Wesen überstrahlt,  
und sich von seinem Sitze erhebend, sagte er: „Ich  
muß Sie um Entschuldigung bitten, Mr. Mansell; in  
die Notwendigkeit verseht, mit Ihnen zu sprechen,  
mußte ich Sie hierher bemühen, da meine Zeit zu sehr  
in Anspruch genommen ist, mir eine Reise zu ge-  
ratten.“

— Der „Reichsanzeiger“ hofft, daß die Beratung nun mehr einen etwas rascheren Fortgang nehmen werde, da bei einem Weiterarbeiten in der bisherigen Weise auch der 1. Januar 1892 als Zeitpunkt für das Inkrafttreten des Gesetzes nicht werde festgehalten werden können. (Zu der Vorlage war der 1. April 1891 als Termin festgesetzt.) Die sozialdemokratischen Abgeordneten werden über derartige Wünschlichkeiten ohne weiteres sich hinwegsetzen und darauf bedacht sein müssen, das Interesse der Arbeiter zu wahren. Dem Arbeiterschutzbund im Reichstage mag dies allerdings wenig angenehm sein, denn die Neben der sozialistischen Abgeordneten sollen den Nachweis liefern, daß wir es hier in Wirklichkeit nicht mit einem Arbeiterschutzbund, sondern mit einem Arbeitgeberbund und dem Bestreben zu thun haben, die wichtigsten Rechte der Arbeiter, das Koalitionsrecht u. s. w. illusorisch zu machen. Herr Richter benützt in seiner „Frei. Bl.“ die Gelegenheit, um auf die Notwendigkeit hinzuweisen, daß die Verhandlungen weit über Pfingsten sich hinausziehen werden und an der Hand dieser Tatsache die Einführung von Diktanden für Reichstagsabgeordnete zu fordern.

— Der Herausgeber der „Preussischen Jahrbücher“, der bekannte freikonserervative Professor Delbrück sagt bezüglich der Unterstützung des Ministers v. Boetticher aus dem Welfenfonds, dieselbe sei „ein großes Unglück, aber eine gute That und, eine tapferere That.“ Das Interesse Deutschlands habe gefordert, daß Minister v. Boetticher, „der zu dem Fürsten Bismarck eine Ergänzung bildete, wie sie kaum je in der Geschichte unter zwei hervorragenden Persönlichkeiten gefunden wird,“ um jeden Preis seinem Posten erhalten werde. Für solche Fälle aber gebe es kein formales Recht. „Aber wehe dem Staate, dessen Leiter nicht trogdem Mittel und Wege finden, zu thun, was dem Allgemeinwohl heilsam ist. Hier einige hunderttausend Mark — dort eine staatsmännliche Hilfskraft ersten Ranges für den Fürsten Bismarck. Es ist unnüßig, darüber noch zweifelnde Worte zu machen, unnüßig wenigstens für jeden, der eine Vorstellung hat von der Größe der deutschen Geschichte in der nunmehr hinter uns liegenden Epoche.“ Herr Delbrück kommt zu dem Schlusse, „daß hier nun einmal ein Fall einer absoluten Ausnahme vorlag, daß es für eine solche Ausnahme eine gesetzliche Bestimmung nicht geben kann und daß deshalb die subjektive Entscheidung des leitenden Staatsmanns an die Stelle der gesetzlichen Bestimmung treten muß.“

Die „Vossische Bl.“ sagt hierzu: „Wegen die Ausführungen muß, wenn sie nicht als blutige Satire aufgefaßt werden sollen, der entsetzlichste Einspruch erhoben werden. Denn sie enthalten nicht mehr und nicht weniger als eine Rechtfertigung der Revolution. Wenn heute das Gesetz eines Staatsmanns, der es beschworen hat, nicht binden soll, weshalb morgen die Wägen? Wenn ein Kaiser seine subjektive Entscheidung“ über das Gesetz stellen darf, wie will man den Sozialdemokraten Achtung vor der gesetzlichen Ordnung vorkommen? Wer kann schreien, wenn der Fall einer absoluten Ausnahme“ gegeben ist? Unnützlich wäre es der deutschen Nation, wenn sie sich schweigend einen Rechtsbruch für erlaubt ansehe, sobald ihn irgendein Mann verübe, der in erster Stelle zum Hüter des Gesetzes bestellt war. Dieses böse Beispiel führt, wenn es nicht entschieden zurückgewiesen, sondern obenin gebilligt wird, zur Gefährdung aller öffentlichen Rechtsordnung, zu anarchischen Zuständen, welche des Rechtsstaates spotten.“

Im folgenden nennt es die „Vossische“ eine Uebertreibung, daß man Herrn v. Boetticher nicht hätte entlassen können. Der frühere Minister Rudolf Delbrück sei viel bedeutender gewesen und hätte auch gehen müssen. Wir vermögen die Unentbehrlichkeit des Ministers v. Boetticher nur in dem großartigen Anpassungsvermögen an den Fürsten Bismarck zu er-

blicken, was aber gemeinlich nicht als Zeichen besonderer Größe anerkannt wird.

In einem anderen Artikel, welcher die Reichstagskandidatur des Fürsten Bismarck bespricht, sagt der oben genannte Professor Delbrück in den genannten „Preussischen Jahrbüchern“, die Kandidatur sei schlechtweg „ein Unglück, eine Blamage, wenn er durchfällt, ein Unheil, wenn er gewählt wird. Wer die Regierung stützt, muß eine neue errichten. Soll der Fürst Bismarck etwa auf diesem Wege ins Regiment zurückkehren?“ — Weiter nennt er es „einen Verrat unter dem Schein der Freundschaft und Verehrung, ihm eine Kandidatur anzubieten, die nicht angenommen ist, ein Reichstagsmandat, von dem kein wirklicher Gebrauch gemacht werden soll, eine Ehre, die für einen Fürsten Bismarck, welches auch der Ausgang sei, immer nur eine Minderung seines Namens bedeuten kann.“ — Der Herr Professor verteidigt eben die Absicht derjenigen Herren, welche ihm die Kandidatur angeboten. Fürst Bismarck ist der Vertreter der Interessen des großen Kapitals, welche auch seine Interessen sind. Die wahre Natur Bismarcks zeigt sich in einer Aeußerung desselben an seinem Geburtstage. Die „Hamburger Nachrichten“ erzählen folgendes: „Fürst Bismarck trank aus einem großen Pokal allen zu und sagte, seit er aus diesem trinke, lebe er wie Johann der muntere Seifenbiber; früher sorgenvoll, bekomme er jetzt so viel geschenkt, an dem großen Silberpokal allein habe er weiblich zu hüten.“ Allerdings hat der Sägemüller, Schnapsbrenner v. von Barzin so viel zusammengescharrt, daß er vom „armen Mann“ mit dem „sorgenvollen“ Leben zum vielfachen Millionär wurde. Es ist nur gut, daß die Belege zum Welfenfonds verbrannt wurden. Der Pokal, ein Bestandtheil des großen Silbergeschäfts, ist ihm von dem schutzlosen Zentralverband deutscher Industriellen, der sich als Vertreter der deutschen Industrie aufspießt, „verehrt“ worden. Die Geschenke sind dieselben, gegen deren Anmaßung als Vertreter der deutschen Industrie sich unlängst eine Kundgebung des „Reichsanzeigers“ richtete. Das Tafelsilber reicht für 24 Personen; das Mitteltisch bildet eine Ruhmesgöttin auf dem Siegeswagen, die einen Schild mit dem Bilde des Fürsten Bismarck vor sich hält. — Den Herren kommt es nicht darauf an, auf diese Weise das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus zu werfen, wenn sie aber ihren Arbeitern eine Lohnaufbesserung gewähren sollen, dann spielen sie die Rolle leidenden, denen durch Bölle tüchtig unter die Arme gegriffen werden muß, wenn die Industrie nicht leiden soll. Es ist eben die hellste Korruption!

— Aus Konstanz kommt die Mitteilung, daß dort gelegentlich einer Haussuchung die Fäden eines „anarchistischen Komplotts“ entdeckt worden seien, welches in einem Hochverratsprozeß vor dem Reichsgericht seinen Abschluß finden werde. — Wir bezweifeln vorläufig die Richtigkeit dieser Mitteilung.

— Daß die sozialistische Bewegung unter den polnischen Arbeitern Polens und Schlesiens in schnellem Wachsen begriffen ist, davon legen die bis jetzt von uns nur zum kleinen Theile erst wiedergegebenen Korrespondenzen Zeugnis ab, welche in der „Gazeta robotnicza“ fortlaufend enthalten sind. Daß aber diejenigen polnischen Genossen, welche der allgemeinen Sache முதல்வல்வ to dienen trachten, dort ebenso maßregelt werden wie hier, beweist wiederum ein Bericht in Nr. 13 der „Gaz. rob.“ aus Samter (Polen). Es muß dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß die dortige Bewegung in hervorragenderem Maße auf die Landbevölkerung sich zu stützen hat, weil gerade die Provinz Polen mehr eine ackerbaureisende als eine industrie-

treibende Bevölkerung hat und letztere schließlich erst aus ersterer sich rekrutiert. Sodann ist zu beachten, daß der polnische Arbeiter nicht nur gegen seine Fabrikherren, sondern besonders gegen den immer noch dominierenden „angestammten“ Adel und gegen die allgemalige Geistlichkeit zu kämpfen hat; also gegen zwei Faktoren, welche bei uns hier doch mehr oder weniger zu den überwindenen Standpunkten gehören. Die freiwillige Hingabe dieses polnischen Adels und der polnisch-katholischen Geistlichkeit gegenüber ist bis jetzt wohl das grundfesteste Bollwerk gewesen gegenüber den Aufstrebenden Bestrebungen einzelner, dem armen Arbeiter und Landmann wohlgesinnter Männer, doch damit ist es nun für alle Zeit vorüber. Die polnische Arbeiterbewegung greift so schnell und so stark um sich, daß den „Herren“ allen himmelangst wird und sie — wie wir in einem anderen Artikel wiedergeben werden — schon die Staatshilfe gegen dieselbe in benutzbarer Weise anrufen. Es genügt zu konstatieren, daß der erste Ansturm der Sozialdemokratie auf die polnischen Landesteile Deutschlands einen glänzenden Erfolg erzielt hat — die Geißeln des armen polnischen Volkes, — Adel und Pfaffen — stehen mit schlotternden Weinen ratlos vor der Thatfache, daß ihre bisherige Allmacht gebrochen ist, der polnische Arbeiter will nicht mehr der Knecht — der freiwillige Leibeigene — sein, der es bislang gewesen; er ist zur Erkenntnis seiner Lage gekommen und hat seine beiden größten Feinde und Ausbeuter kennen gelernt. Fast in allen Berichten, welche den polnischen Arbeiterzeitungen zugehen, findet man Klagen und Angriffe gegen diese zweieinigigen Kulturfeinde. Die polnischen Genossen verdienen unsere volle Sympathie umsomehr, als sie auch noch seitens der Behörden Verfolgungen hinsichtlich ihrer Muttersprache zu erleiden haben und dadurch gewissermaßen noch unter einem ganz besonderen Ausnahmegegesetz stehen, weil deren Kinder mittels einer Sprache unterrichtet werden sollen, welche dieselben gänzlich verstehen. Der polnische Arbeiter muß, will er überhaupt über die Bestrebungen der Sozialdemokratie sich informieren bzw. belehren, noch eine zweite — die deutsche Sprache kennen. Also, mit der beliebtesten Schmäherung der Polen seitens der Deutschen ist es nicht weit her, denn wir sehen, daß trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Beschwernisse und Not, trotz aller Verdrängungen die von den Deutschen fast aller Parteifarbungen festgehassten Polen dennoch das Herz und den Kopf auf dem rechten Fiede haben — sie wenden sich eben mit Ueberzeugung denen zu, von welchen sie wissend, instinktiv fühlen, daß sie, wenn nicht für sich, so doch für ihre Kinder und Enkel — durch deren Bestrebungen eine Anders-, eine Bessergestaltung der Verhältnisse zu erwarten haben. Sie sollen in ihrer Erwartung nicht getäuscht werden. Die Sozialdemokratie kennt keine Deutschen, keine Polen — weder Franzosen noch Engländer — sie kennt nur Menschen — ganz besonders aber unter diesen kennt sie die Bedrückten der Armut. Aber sie kennt auch die Mittel zur Bekämpfung der Ausbeutererei. Es lebe die polnische Arbeiterbewegung!

— Der von uns mitgetheilte Bericht des holländischen Konsuls in Hamburg über die Tabakarbeiter-Genossenschaft in Hamburg an die Handelskammer zu Amsterdam hat die maßgebenden Kreise Hamburgs sehr verschmerzt. Die Hamburger Handelskammer wird in ihrer nächsten Sitzung diesen Bericht einer Kritik unterwerfen und entsprechende Verfassungen vornehmen, auch soll der Hamburger Senat bereits Schritte (?) eingeleitet haben, um den Fall durch die Reichsregierung zur Kenntnis und Würdigung der niederländischen Regierung zu bringen, und der Ham-

burgische Bevölkerung hat und letztere schließlich erst aus ersterer sich rekrutiert. Sodann ist zu beachten, daß der polnische Arbeiter nicht nur gegen seine Fabrikherren, sondern besonders gegen den immer noch dominierenden „angestammten“ Adel und gegen die allgemalige Geistlichkeit zu kämpfen hat; also gegen zwei Faktoren, welche bei uns hier doch mehr oder weniger zu den überwindenen Standpunkten gehören. Die freiwillige Hingabe dieses polnischen Adels und der polnisch-katholischen Geistlichkeit gegenüber ist bis jetzt wohl das grundfesteste Bollwerk gewesen gegenüber den Aufstrebenden Bestrebungen einzelner, dem armen Arbeiter und Landmann wohlgesinnter Männer, doch damit ist es nun für alle Zeit vorüber. Die polnische Arbeiterbewegung greift so schnell und so stark um sich, daß den „Herren“ allen himmelangst wird und sie — wie wir in einem anderen Artikel wiedergeben werden — schon die Staatshilfe gegen dieselbe in benutzbarer Weise anrufen. Es genügt zu konstatieren, daß der erste Ansturm der Sozialdemokratie auf die polnischen Landesteile Deutschlands einen glänzenden Erfolg erzielt hat — die Geißeln des armen polnischen Volkes, — Adel und Pfaffen — stehen mit schlotternden Weinen ratlos vor der Thatfache, daß ihre bisherige Allmacht gebrochen ist, der polnische Arbeiter will nicht mehr der Knecht — der freiwillige Leibeigene — sein, der es bislang gewesen; er ist zur Erkenntnis seiner Lage gekommen und hat seine beiden größten Feinde und Ausbeuter kennen gelernt. Fast in allen Berichten, welche den polnischen Arbeiterzeitungen zugehen, findet man Klagen und Angriffe gegen diese zweieinigigen Kulturfeinde. Die polnischen Genossen verdienen unsere volle Sympathie umsomehr, als sie auch noch seitens der Behörden Verfolgungen hinsichtlich ihrer Muttersprache zu erleiden haben und dadurch gewissermaßen noch unter einem ganz besonderen Ausnahmegegesetz stehen, weil deren Kinder mittels einer Sprache unterrichtet werden sollen, welche dieselben gänzlich verstehen. Der polnische Arbeiter muß, will er überhaupt über die Bestrebungen der Sozialdemokratie sich informieren bzw. belehren, noch eine zweite — die deutsche Sprache kennen. Also, mit der beliebtesten Schmäherung der Polen seitens der Deutschen ist es nicht weit her, denn wir sehen, daß trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Beschwernisse und Not, trotz aller Verdrängungen die von den Deutschen fast aller Parteifarbungen festgehassten Polen dennoch das Herz und den Kopf auf dem rechten Fiede haben — sie wenden sich eben mit Ueberzeugung denen zu, von welchen sie wissend, instinktiv fühlen, daß sie, wenn nicht für sich, so doch für ihre Kinder und Enkel — durch deren Bestrebungen eine Anders-, eine Bessergestaltung der Verhältnisse zu erwarten haben. Sie sollen in ihrer Erwartung nicht getäuscht werden. Die Sozialdemokratie kennt keine Deutschen, keine Polen — weder Franzosen noch Engländer — sie kennt nur Menschen — ganz besonders aber unter diesen kennt sie die Bedrückten der Armut. Aber sie kennt auch die Mittel zur Bekämpfung der Ausbeutererei. Es lebe die polnische Arbeiterbewegung!

— Der von uns mitgetheilte Bericht des holländischen Konsuls in Hamburg über die Tabakarbeiter-Genossenschaft in Hamburg an die Handelskammer zu Amsterdam hat die maßgebenden Kreise Hamburgs sehr verschmerzt. Die Hamburger Handelskammer wird in ihrer nächsten Sitzung diesen Bericht einer Kritik unterwerfen und entsprechende Verfassungen vornehmen, auch soll der Hamburger Senat bereits Schritte (?) eingeleitet haben, um den Fall durch die Reichsregierung zur Kenntnis und Würdigung der niederländischen Regierung zu bringen, und der Ham-

burgische Bevölkerung hat und letztere schließlich erst aus ersterer sich rekrutiert. Sodann ist zu beachten, daß der polnische Arbeiter nicht nur gegen seine Fabrikherren, sondern besonders gegen den immer noch dominierenden „angestammten“ Adel und gegen die allgemalige Geistlichkeit zu kämpfen hat; also gegen zwei Faktoren, welche bei uns hier doch mehr oder weniger zu den überwindenen Standpunkten gehören. Die freiwillige Hingabe dieses polnischen Adels und der polnisch-katholischen Geistlichkeit gegenüber ist bis jetzt wohl das grundfesteste Bollwerk gewesen gegenüber den Aufstrebenden Bestrebungen einzelner, dem armen Arbeiter und Landmann wohlgesinnter Männer, doch damit ist es nun für alle Zeit vorüber. Die polnische Arbeiterbewegung greift so schnell und so stark um sich, daß den „Herren“ allen himmelangst wird und sie — wie wir in einem anderen Artikel wiedergeben werden — schon die Staatshilfe gegen dieselbe in benutzbarer Weise anrufen. Es genügt zu konstatieren, daß der erste Ansturm der Sozialdemokratie auf die polnischen Landesteile Deutschlands einen glänzenden Erfolg erzielt hat — die Geißeln des armen polnischen Volkes, — Adel und Pfaffen — stehen mit schlotternden Weinen ratlos vor der Thatfache, daß ihre bisherige Allmacht gebrochen ist, der polnische Arbeiter will nicht mehr der Knecht — der freiwillige Leibeigene — sein, der es bislang gewesen; er ist zur Erkenntnis seiner Lage gekommen und hat seine beiden größten Feinde und Ausbeuter kennen gelernt. Fast in allen Berichten, welche den polnischen Arbeiterzeitungen zugehen, findet man Klagen und Angriffe gegen diese zweieinigigen Kulturfeinde. Die polnischen Genossen verdienen unsere volle Sympathie umsomehr, als sie auch noch seitens der Behörden Verfolgungen hinsichtlich ihrer Muttersprache zu erleiden haben und dadurch gewissermaßen noch unter einem ganz besonderen Ausnahmegegesetz stehen, weil deren Kinder mittels einer Sprache unterrichtet werden sollen, welche dieselben gänzlich verstehen. Der polnische Arbeiter muß, will er überhaupt über die Bestrebungen der Sozialdemokratie sich informieren bzw. belehren, noch eine zweite — die deutsche Sprache kennen. Also, mit der beliebtesten Schmäherung der Polen seitens der Deutschen ist es nicht weit her, denn wir sehen, daß trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Beschwernisse und Not, trotz aller Verdrängungen die von den Deutschen fast aller Parteifarbungen festgehassten Polen dennoch das Herz und den Kopf auf dem rechten Fiede haben — sie wenden sich eben mit Ueberzeugung denen zu, von welchen sie wissend, instinktiv fühlen, daß sie, wenn nicht für sich, so doch für ihre Kinder und Enkel — durch deren Bestrebungen eine Anders-, eine Bessergestaltung der Verhältnisse zu erwarten haben. Sie sollen in ihrer Erwartung nicht getäuscht werden. Die Sozialdemokratie kennt keine Deutschen, keine Polen — weder Franzosen noch Engländer — sie kennt nur Menschen — ganz besonders aber unter diesen kennt sie die Bedrückten der Armut. Aber sie kennt auch die Mittel zur Bekämpfung der Ausbeutererei. Es lebe die polnische Arbeiterbewegung!

„Es bedarf keiner Entschuldigung,“ erwiderte Mansell, mit einem statlichen Gruß näheretretend. „Was wünschen Sie von mir?“  
„Wir haben Sie in freundlicher Weise hierher gebeten,“ erwiderte der Bezirksanwalt, „um durch Sie einige Aufschlüsse bezüglich des plötzlichen Todes Ihrer Tante zu erhalten, mit deren Verhältnissen Sie ja genau bekannt waren. Als Mrs. Clemenss Kette werden Sie natürlich selbst lebhaft wünschen, den Mörder seiner verdienten Strafe überliefert zu sehen.“ Der Nachdruck, mit dem der letzte Satz gesprochen worden, stempelte ihn zur Frage, und Whyd, der am nächsten Tische stand, wartete mit angstvoller Spannung auf die Antwort. Verwundert darüber, daß keine Antwort erfolgte, wiederholte Mr. Ferris: „Als Kette der Mrs. Clemenss wie als Erde ihrer geringen Ersparnisse können Sie wohl nur diesen Wunsch hegen.“ Auch diese Bemerkung blieb ohne Erwiderung; Mansell preßte einzig die Lippen noch fester aufeinander. Ferris und Whyd konnten nicht umhin, die Ehrlichkeit des Mannes zu bewundern, der auf alle ihn bedrohende Gefahr hin keiner falschen Auffstellung zumitumen wollte. Ersterer fuhr, ohne auf seiner Andeutung zu beharren, fort: „Sie wissen wohl, daß Mr. Gouverneur Hildbrech sich betriebs der Ermordung Ihrer Tante in Untersuchungshaft befindet, und es herrscht im Publikum kaum ein Zweifel darüber, daß diese Voruntersuchung auf seiner direkten Anklage auf Wurd, ja, auf seiner Beurteilung führen werde. Zu unserer Bestärkung

wie zu seinem Glücke hat sich jedoch in letzter Zeit ein nicht minder schwerwiegendes Beweismaterial gegen eine andere Person ergeben, und um in dieser Richtung von Ihnen Näheres zu erfahren, haben wir Sie nach Sibley berufen.“  
Bei den Worten, „gegen eine andere Person,“ hatten sich Mansells männlich edle Züge trampfhaft verzogen; als Mr. Ferris innehielt, bemerkte er jedoch vollkommen ruhig und gefaßt: „Ich warte nur darauf, den Namen der neuerlich verdächtigen Personen zu hören.“  
„Sollten Sie ihn nicht erraten können?“ entgegnete der Bezirksanwalt kalt.  
Mansells Augen blitzten, als er erwiderte: „Ich glaube, ich habe das Recht, ihn nennen zu hören.“  
„Sogleich, Sir. Möchten Sie mir aber nicht vorher noch einige Fragen beantworten?“  
„Lassen Sie hören,“ klang es vollkommen ruhig zurück.  
„Sie wissen, daß es Ihnen vollkommen freisteht, zu antworten oder nicht; ich möchte Sie zu keinem Zugeständnisse veranlassen, das Sie nachträglich bereuen könnten.“  
„Sprechen Sie!“  
„Wollen Sie mir also sagen, Mr. Mansell, wo Sie sich befanden, als Sie zuerst von dem gegen Ihre Tante verübten Verbrechen erfuhren?“  
„An meinem Schreibpulte in der Fabrik.“

„Befanden Sie sich auch daselbst an jenem Vormittage, an dem der Mord vollzogen wurde?“  
„Nein.“  
„Wenn Sie uns sagen könnten, wo Sie sich zu jener Zeit befanden, wäre es uns sehr nützlich und vielleicht auch Ihnen selbst.“  
„Mir selbst?“ Die Verwunderung, welche diese Frage kumbgab, klang merkwürdig natürlich und erhielt noch Nachdruck durch den neugierigen Blick, den Mansell um sich warf. Doch blieb dieser Blick auf Whyd haften, als wolle er im Innersten des Detektivs lesen. Mansell erwiderte Mr. Ferris nur kurz, daß er zu jener Zeit nicht daheim gewesen sei, und hielt dann inne.  
„Die genaue Angabe, wo Sie sich damals befanden, Mr. Mansell, wäre, ich bin dessen sicher, für uns Beide das Beste.“  
„Wissen Sie es nicht schon?“ antwortete Mansell, den Blick immer noch auf Whyd gerichtet.  
„Wir haben Grund anzunehmen, daß Sie sich hier zu Sibley befunden haben.“  
„Und darf ich fragen, welchen Grund Sie für diese Annahme haben? Niemand kann mich in Sibley gesehen haben, denn seit dem Besuche, den ich meiner Tante vor einem Vierteljahre abgestattet, betrat ich heute zum erstenmale die Straßen der Stadt.“  
„Es war nicht nötig, die Straßen Sibleys zu betreten, um Mrs. Clemenss einen Besuch abzustatten.“ (Fortsetzung folgt.)

burgische Bevölkerung hat und letztere schließlich erst aus ersterer sich rekrutiert. Sodann ist zu beachten, daß der polnische Arbeiter nicht nur gegen seine Fabrikherren, sondern besonders gegen den immer noch dominierenden „angestammten“ Adel und gegen die allgemalige Geistlichkeit zu kämpfen hat; also gegen zwei Faktoren, welche bei uns hier doch mehr oder weniger zu den überwindenen Standpunkten gehören. Die freiwillige Hingabe dieses polnischen Adels und der polnisch-katholischen Geistlichkeit gegenüber ist bis jetzt wohl das grundfesteste Bollwerk gewesen gegenüber den Aufstrebenden Bestrebungen einzelner, dem armen Arbeiter und Landmann wohlgesinnter Männer, doch damit ist es nun für alle Zeit vorüber. Die polnische Arbeiterbewegung greift so schnell und so stark um sich, daß den „Herren“ allen himmelangst wird und sie — wie wir in einem anderen Artikel wiedergeben werden — schon die Staatshilfe gegen dieselbe in benutzbarer Weise anrufen. Es genügt zu konstatieren, daß der erste Ansturm der Sozialdemokratie auf die polnischen Landesteile Deutschlands einen glänzenden Erfolg erzielt hat — die Geißeln des armen polnischen Volkes, — Adel und Pfaffen — stehen mit schlotternden Weinen ratlos vor der Thatfache, daß ihre bisherige Allmacht gebrochen ist, der polnische Arbeiter will nicht mehr der Knecht — der freiwillige Leibeigene — sein, der es bislang gewesen; er ist zur Erkenntnis seiner Lage gekommen und hat seine beiden größten Feinde und Ausbeuter kennen gelernt. Fast in allen Berichten, welche den polnischen Arbeiterzeitungen zugehen, findet man Klagen und Angriffe gegen diese zweieinigigen Kulturfeinde. Die polnischen Genossen verdienen unsere volle Sympathie umsomehr, als sie auch noch seitens der Behörden Verfolgungen hinsichtlich ihrer Muttersprache zu erleiden haben und dadurch gewissermaßen noch unter einem ganz besonderen Ausnahmegegesetz stehen, weil deren Kinder mittels einer Sprache unterrichtet werden sollen, welche dieselben gänzlich verstehen. Der polnische Arbeiter muß, will er überhaupt über die Bestrebungen der Sozialdemokratie sich informieren bzw. belehren, noch eine zweite — die deutsche Sprache kennen. Also, mit der beliebtesten Schmäherung der Polen seitens der Deutschen ist es nicht weit her, denn wir sehen, daß trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Beschwernisse und Not, trotz aller Verdrängungen die von den Deutschen fast aller Parteifarbungen festgehassten Polen dennoch das Herz und den Kopf auf dem rechten Fiede haben — sie wenden sich eben mit Ueberzeugung denen zu, von welchen sie wissend, instinktiv fühlen, daß sie, wenn nicht für sich, so doch für ihre Kinder und Enkel — durch deren Bestrebungen eine Anders-, eine Bessergestaltung der Verhältnisse zu erwarten haben. Sie sollen in ihrer Erwartung nicht getäuscht werden. Die Sozialdemokratie kennt keine Deutschen, keine Polen — weder Franzosen noch Engländer — sie kennt nur Menschen — ganz besonders aber unter diesen kennt sie die Bedrückten der Armut. Aber sie kennt auch die Mittel zur Bekämpfung der Ausbeutererei. Es lebe die polnische Arbeiterbewegung!

burger Zigarettenfabrikanten-Verein hat eine lange Erklärung gegen den holländischen Konsum erlassen, in welcher dieser gleichsam beschuldigt wird, die Sozialdemokratie zu fördern.

Wie die Unternehmer mit den Arbeitern umspringen! Der Getreidebeträger-Streit in Duisburg hat ein merkwürdiges Nachspiel gehabt. Infolge Vermittelung durch den dortigen Oberbürgermeister nahmen die Ausführenden die Arbeit wieder auf. Tags darauf langten aus Königsberg 15 von einer der größeren Firmen bestellte Getreidebeträger hier an, weswegen die betreffende Firma ihre sämtlichen alten Getreidebeträger (25) am Sonnabend ohne weiteres entließ. Am Sonntag erklärten die Königsberger in einer vom sozialistischen Arbeiterverein eigens veranstalteten Versammlung, von den hiesigen Verhältnissen keine Abnung gehabt zu haben und auch keine „Streifschreiber“ sein zu wollen; trotzdem nahmen sie am Dienstag morgen die Arbeit auf, um sie jedoch am Mittag wieder niederzulegen. Nun hat die betreffende große Firma keine Arbeiter, ihre alten Getreidebeträger sind ohne Beschäftigung, und die Königsberger fügen nicht nur ohne Verdienst da, sondern haben auch kein Reisegeld zur Rückfahrt in ihre Heimat, weil ihnen die Firma solches verweigert. Da die Hamburger Verbandsliste jede Unterstützung abschlug, so soll das Reisegeld für die „hereingefallenen“ Königsberger nunmehr durch Sammlung unter der Arbeiterschaft beigebracht werden.

Aus demselben Kapitel. Aus Erfurt schreibt das „Schmiede-Fachblatt“ Fabrikantenwort. Ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Ein Wort, ein Mann.“ Wir wissen, daß dieses Sprichwort häufig mißbraucht wird, aber der, welcher es leicht nimmt, ein gegebenes Wort nicht zu halten, steht auch in der Achtung seiner Mitmenschen nicht hoch. Bei den Herren Ober- & Büchsenmeister in Erfurt, die Firma, welche ihre Arbeiter zuerst auspernte, öffnete man den Arbeitern nicht einmal den Saal, damit diese sich ihr Werkzeug holen konnten. Ein Teil der Arbeiter klagte deshalb wegen Entschädigung. Die Firma suchte nun die Kläger zu bestimmen, die Klage zurückzuziehen, indem sie dafür versprach, diese in Arbeit zu stellen. Die Arbeiter kamen bis auf einen dem Verlangen nach und als dieselbe zurückgegeben war, erklärte die Firma, daß sie keinen Bedarf an Arbeitern habe. Kommentar ist überflüssig.

### Belgien.

Dynamit gegen die Sozialdemokratie. Wir berichteten bereits in einer früheren Nummer, daß in Seraing ein mit 250 Kilogramm Dynamit beladener Wagen, welcher „von drei als Sozialisten bekannten Individuen“ transportiert wurde, beschlagnahmt wurde. Hierzu schreibt das „Hamburger Echo“:

Offenbar hat man es hier wieder einmal mit einem Attentat der belgischen politischen Polizei gegen die Sozialdemokratie zu thun. Unsere Leser wissen, daß die innere Lage Belgiens sich in letzter Zeit recht ernst gestaltet hat. Die Frage der Verfassungsrevision regt die Welt außerordentlich auf. Die arbeitenden Klassen unter Führung der Sozialdemokratie fordern das als eine gleiche Wahlrecht. Wegen dieser Forderung kränkt sich die reaktionäre Regierung mit aller Kraft; sie erstrebt damit aber nur, daß das Volk um so energischer darauf besteht. Die Regierung befindet sich in arger Verlegenheit. Als ein Mittel zu dem Zweck, den öffentlichen Geist von der Frage der Verfassungsrevision abzulenken, kam der Regierung die wachsende Erbitterung der Arbeiter über ihre menschenwürdige Lage sehr zu Ratte. Sie hat durch Agenten diese Erbitterung eifrig schüren lassen in der Absicht, die Arbeiter zu Streiks zu treiben. Da hätte sie ja dann die beste Gelegenheit, sich als „Schühlerin“ und „Retterin“ der „Ordnung“ anzupreisen und ihren Widerstand gegen die Verfassungsrevision zu „verfälschen“. Unsere belgischen Parteigenossen haben diesen letzten Plan durchschaut. Die sozialdemokratischen Führer sind bekanntlich sehr energiegeladene Kämpfer, einen allgemeinen Streik zu verhindern. Der Generatrat der Brüsseler Arbeiter hatte am vorigen Sonnabend den Versuch gemacht, beim Ministerpräsidenten Verneert eine Audienz zu erlangen, um den Wünschen der Arbeiter bezüglich der Frage der Verfassungsrevision mündlich Ausdruck zu lassen. Der Ministerpräsident hat diese Bitte abgelehnt und erwidert, die Angelegenheit der Regierung über die Revision der Verfassung seien bekannt, die Regierung habe außerdem in Unterhandlung betreffs dieses Gegenstandes mit der Zentraldelegation der Repräsentantenkammer; daher glaube er in diesem Augenblicke auch nur mit dieser allein verhandeln zu sollen, und es müsse ein Eingehen auf eine anderweitige Intervention schon an sich selbst als unangehörig erscheinen; er könne deshalb die nachgesuchte Audienz nicht bewilligen. Diese Antwort wird von der belgischen Arbeiterpartei natürlich sehr übel vernommen. Das Brüsseler Journal „Le Peuple“ spricht sich über die Audienz über den Entschluß des Ministerpräsidenten Verneert aus, und meint, es dürfte jetzt unendlich sein, die für den 6. April in Aussicht genommene allgemeine Arbeits-Einstellung zu verhindern. Damit würde dann die Regierung haben, was sie wünscht. Und nun erfolgt in der Nacht vom Sonntag auf den Montag die Beschlagnahme einer ganzen Ladung Dynamit unter Umständen, die an sich schon auf einen Polizeiaufbruch schließen lassen. Das Publikum hat entgegen der allgemein bekannten Vorstellung keine Ahnung. Das Publikum weiß von dem Wege kommenden belgischen Anlauf, das Publikum anzuhalten, gefasste Gegenstände darauf zu vermuten, diese Gegenstände zu beschlagnahmen und die Transporteur

zu verhaften. Die Ladung erwies sich als aus 8100 Dynamitpatronen bestehend. Welch glückliche „zufällige“ Entdeckung! Es muß daran erinnert werden, daß, wie gerichtlich festgestellt worden ist, die Agenten des belgischen Ministers des Innern, Demolber, auch mit Dynamit „arbeiten“ und Arbeiter zu den verurteilten Paten anzufragen verstanden. Durch die Entdeckung dieser Schurkerei gemittelt, will jetzt die Polizei „vorsichtiger“ zu Werke gehen. Sie läßt durch ihre Subjekte gleich eine Ladung Dynamit transportieren und beschlagnahmen. Der Telegraph meldet: „Die Personen, welche das Dynamit entwendeten, sind als Anarchisten bekannt.“ (In unserer Weltung war von Sozialisten die Rede. Red. d. Volkshl.) Natürlich, die belgische Polizei wird doch ihre eigenen Leute nicht missen. Und das aber umhüllend die belgischen Polizeiaagenten sind, darüber sind wir keinen Augenblick zweifelhaft. Die „Entdeckung“ des Dynamits gehört zu der Polizeiprozess wider die Sozialdemokratie.

### Bulgarien.

Die bulgarische Regierung soll nach gut beglaubigten Nachrichten, die in Butarest eingelaufen sind, obwohl die Untersuchung anlässlich des Attentates in Sofia, dem Finanzminister Veltchov zum Opfer fiel, bisher kein bestimmtes Ergebnis gebracht hätte, sich doch bereits im Besitze von Beweisen befinden, daß es sich um eine vorsätzlich vorbereitete und weitverzweigte Verschwörung handle, welche die Ermordung der Minister Stambulow, Ribkow und Grefow bezwecke. Die Mittelpunkte dieser Verschwörung sollen sich in Konstantinopel und Belgrad befinden und verschiedene Mitglieder der russophilen Partei in Sofia in dieselbe verwickelt sein.

### Aus Stadt und Land.

#### Halle, 5. April.

Stadttheater. Das morgige Auftreten des Herrn Leopold Demuth in der Rolle des „fliegenden Holländer“ wird das vorletzte des allgemein beliebten Künstlers, vor seinem Scheiden von hier, sein. Das Benehmen des Herrn Demuth verpflichtet außerordentlich interessant an und Ovationen reich zu werden. Herr Demuth begiebt sich nach Schluß des Spielabschnitts von hier nach Berlin, wo der Künstler während 6 Wochen als Gast am Kröllschen Theater wirt. Hierzu tritt Herr Demuth sein Engagement am Stadttheater in Leipzig an. Der diesmahlige Spielabschnitt erwies sich durch die Schlußvorstellung am Mittwoch den 15. April seinen Abschluß. Friedrich Haase eröffnet am kommenden Sonnabend sein auf zwei Abende berechnetes Gastspiel. Die nächste Aufführung von Rich. Wagner's „Die Meistersinger von Nürnberg“ findet am nächsten Mittwoch im Abonnement auf der Farbe rot statt.

Der Circus Drexler-Lobe entspricht seinen Ankündigungen vollkommen, wie schon die am Abend des Sonnabends erfolgte Eröffnungs-Vorstellung beweist. Ein aufregendes und tüchtiges Personal, ein schöner Pferdebestand, Johann eine Menagerie von gepflegtesten und „gelehrten“ Elefanten, Kamelen, Zebra, afrikanischen Stieren, Zwerghirschen und Seehunden — alles vorzüglich — zeugen von der Sorgsamkeit des Unternehmers, der sich von den in den letzten Jahren hier gemessenen aus vortrefflichste auszeichnet. Das Riesentier, welches von mehreren kleineren, welche Menagerie, Pferdeball etc. enthalten, umgeben ist, wird ebenso wie der Aussehen durch elektrisches Licht erleuchtet, welches eine eigene Lokomotive spendet, und macht, trotz der Unsicherheit des Innern, einen freundlichen Eindruck auf den Eintretenden. Der zweite und dritte Platz sind durch ein hohes schrägliegendes Podium sehr vorteilhaft für die Zuschauer eingerichtet. Eine eigene Kapelle von ca. 20 Mann führt ein sehr gutes Orchester vor der Vorstellung aus und begleitet alle Programmnummern, deren die erste Aufführung 14 enthält. Ueberausgenügend als erste Programmnummer rief die Entschlingung des unter einer toisiebenden Zede durch den Herrn Direktor Drexler vorgeführten, in Freiheit dreifertigen Jüdelnengesangs „Tosca“ hervor, der sich als schönste und in seinen vielfeitigen Leistungen tüchtigste Tier präferierte. Herr Direktor Drexler bewies sich in mehreren Nummern als tüchtiger Dressurist; so werden z. B. die 4 Litzauer Schreden mit ihrer Schulung aus höchsten Ansprüchen voll genügen, ebenso wie die Afsche Jafschelcke von Fleiß und Aufmerksamkeits der Reiter und Pferde Beweise gab. Auch als tüchtiger Schultreter bewohnte sich Herr Drexler auf seinem goldbrannen Hengst „Monopol“. Herr Richard Drexler bot vorzügliches in Vor- und Nachwärts-Pirouetten auf ungetauften Meise. Herr Direktor Drexler, eine sehr ansprechende Vorführung von angenehm-vollen Formen führte auf trabendem Pferde große und unbedingt sichere Evolutionen aus. Auch Fel. Brabboury errang als Barce-Meisterin ersten Preis. Fel. Käthgen aber mit ihrem Elefant und Pony, welche zusammen geführt und vorgeführt ihrer Lehrerin viel Ehre machten, erntete reichsten Applaus, zumal wo der gemittelte Reife sich mit seinem Freunde dem Zweg auf einer schmalen Planke schaukelte. — Ein Original des Circus ist auch der vielen Ill. verursachende „Augen“ in Biergestalt, der endlose Gelächter als Kunsttrick veranlaßt. Turnen und Kennen der höheren Gymnastik werden die hauptsächlich bevorzugten- und taunnenwertigen Leistungen der Clowns Gehr über Erromann, welche mit einer unübertrefflichen Geschwindigkeit, Eleganz und Sicherheit an und auf sich herum Reiten und Springtänze ausführen und zuletzt, fast wie sonst üblich vor- und rückwärts, gemeinsam das große Rab seitwärts schlagen, sowie wie folgt kaum zu übertrieben, wirklich großartigen Darbietungen der Bravour-Turner Gebrüder Warne auf dem hohen Red-Größe Freude und Anregung bieten. — Herr Direktor Lobe erfreute durch mehrere Barceieren überauschender und schwieriger Art, die aber eingehalten werden müssen und die mystifischen Clowns Lomm und Jaa geben mit ihren fliegenden Produktionen viel Aufsehendes. Herrn Westons wirkliche und wahrhaftige 4 Seehunde bewiesen die erstaunliche Gelehrsamkeit und Ausdauer ihres Gehirns. Dem einen Seehund singen Lere — das geht hoch über's Lambourin und Waiharrenspiel, das er diesen vier Intelligenzen ihres Geschlechtes vorgebracht hat. Es ist scheinbar auch nur eines dieser in zwei Elementen heimischen Geschöpfe Rimmgeat — oder langsalzig! Ein anderer Seehund macht den ungebildeten oder

medischen Komiker der Gesellschaft. Ein dritter spielt die Rolle einer etwas ungeliebten Kinderärztin; alle aber sind unerschrockene Neoolbernde, zwar außerdem noch wackelnd, wackelnd, in allem genommen, sind die Darstellungen durchaus tüchtig und der Aufmerksamkeit würdig. Wie in jedem besseren Stücke gehen auch hier die Vorführungen fließend unter Unterbrechung, sicher und präzise vor. Der Preis von 50 Pf. für den 3. Platz erscheint unter den gegenwärtigen ungeliebten Betberhältnissen allerdings etwas zu hoch — vielleicht nimmt man es nicht so streng damit. Eins heißt nur dem Circus — die Dampfheizung.

Verdächtig erscheint ein vorgeföhren vormittags aus der Rühlhülle an der Schwemme aufgehängtes Paket, welches aus einem Kinderbett bestand, in welchem ein Stück Papier sowie eine Schärpe enthalten war.

Aus der Höhe des zweiten Stockwerks des Gerätes am Neubau des Siegenhauses an der Siebenauerstraße führte vorgeföhren ein Steinträger ab, ohne jedoch irgend Verletzungen davonzutragen, wie die in der Königl. Kinnl vorgenommenen Untersuchung ergab. Ein Rühlbaum, an welchem sich derselbe festhalten versuchte, war mit ihm gefallen, glücklicherweise aber fügte dieser ihm keinen Schaden zu.

G. Ueberfahren von einem Pferdeabstammungen wurde am Sonnabend nachmittag in der Burgrast in Viebischenfeld das 27-jährige Lödterchen des Rühlbändlers Herr. Die erhaltenen Verletzungen waren so schwer, daß das Kind, welches sofort nach der Königl. Kinnl gebracht wurde, eine Stunde später seinen Geist aufgab. Eine Schuld an dem großen Unglück trifft den Käufer des betreffenden Wagens wohl nicht, indem das Kind, welches auf der abern-Seite der Straße fuhr, direkt in den Wagen hineinfiel, als dieser die sehr abschüssige Stelle passierte.

Getorben sind in der abgelaufenen Woche 38 Personen und zwar an: Herzschwäche 1, Brustschmerz 1, Luftbrönnelentzündung 1, Lungentuberkulose 1, Diphtherie 2, Herzschlag 1, Altersschwäche und Gehirnschlag 1, Lungentuberkulose 1, Darmperforation 1, Atrophie 4, Lungentuberkulose 1, Lungenschwund 5, Herzfehler 2, Nephritis 1, Darmentzündung 1, Verwundung 1, Wasserlucht 1, Gebärmutterkrebs 1, Meningitis tuberculosa 1, Lebererkrankung 1, Empyem 1, Gehirntuberkulose 1, Entzündung 1, perniciöse Anämie 1, Abszess 1, Darmentzündung 1, Ueberfahren 1. Hierunter befinden sich 4 in hiesigen Krankenhäusern verstorben Dr. Bremer.

Schluß, 3. April. Am Palmsonntag fand hier im „Bürgergarten“ eine sehr gut besuchte öffentliche Arbeiter-Versammlung statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Bureau wurde gebildet aus den Herren W. Müller, Vorsitzender, Weise, Stellvertreter und Böhm, Schriftführer. Hierzu erteilte der Vorsitzende Herrn Schriftsteller Wittlich aus Leipzig das Wort zu dem Referat „Die heutige Lage der Arbeiterbewegung“. Derselbe führte zuerst an, daß in allen Kulturländern die Arbeiterfrage und endlich, so folgten Reformen die Arbeiter und arbeitenden Bevölkerung beschäftigen. Referent wies nach, daß es nur unter dem Druck der mächtig anschwellenden Arbeiterbewegung solche Ergebnisse zu erklären seien. Weiter entrollt der Referent ein Bild des materiellen und geistigen Daseins, der sichtlich besagten, mangelhaft genährten, übermäßig lang angelegten und in ihrer geistigen Bildung gekemmen Arbeiterzahl der modernen Industriestaaten. Mit unwiderprechlichen statistischen Angaben wurden diese Mißstände belegt und die Folgerung daraus gezogen, daß die leibliche und geistige Vermehrung der Arbeiter, das Sinken der Beschäftigten des Landes, die Unfähigkeit der heimischen Industrie zur Konkurrenz auf dem Weltmarkt nur durch eine gründliche Besserung der Lage der Arbeiterzahl aufgehoben werden kann. Die Arbeiter selbst haben diese große Aufgabe in die Hand genommen und bringen überall siegreich vor. Wohl seien gewaltige Feinde und Hindernisse zu bekämpfen, aber die erlangenen Siege seien die beste Gewähr für weitere größere Erfolge. Der Redner schloß mit dem Gebanten, daß eine gerechte Gesellschaftsordnung späterer Zeit erst dem segensreichen, wahrhaft humanen Streben und Handeln des Proletariats und der Sozialdemokratie ihre gebührende Ehre zu teil lassen werde. Es war ein sehr gut gewähltes Referat und man sah es allen Anwesenden an, daß sie mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden waren. Nur einem Gesicht es nicht, nämlich Herrn Delonow Otto Feinermann. Derselbe ergriff mit einem armierten Knüttel und führte in einem fort den Vortrag durchzuführen. Nachdem ihm dies der Vorsitzende verbot, verdußte er mit den Worten: Ich muß jetzt nach Hause, das Vieh füttern, hinterließ aber einen Jettel folgenden Inhalts: „Das Referat heißt: Die heutige Lage der Arbeiterbewegung! — Bete und arbeite, tag der Arbeiter für „Teore“ und Praxis, den ojn Gottes Kunst all unsern Lohn umso! — Denken Sie einmal das Gegenteil: Die heutige Lage des Herrenstandes! Wo soll das hingehen? Was soll daraus werden? Wo kommt du her? Wo willst du hin? — Ob der Knüttel und dieser Holzstiel auch geistige Waffen sein sollen, mit denen die Sozialdemokratie geschlagen wird? Wor sollen Gelder müssen mit uns natürlich vertrieben. — Punkt 2 der Tagesordnung: Die Wahl eines Vertreters zur Parteikonferenz wurde vertagt. Hierzu verlas Herr Walter (Nobelsitz) einen Artikel über das scheidliche Gend in Gungelberge. Er konnte es sehr gut klarlegen, indem er es ebenfalls Weber diese Lebensweise selbst durchgemacht hat. Darauf entspann sich eine längere Debatte über die Waiserei; es wurde beschlossen, ein Viertel des Verdienstes vom 1. Mai der Gewerkschaftskommission zu spenden und die Feier auf den 3. Mai zu versetzen, sowie eine Kommission zu wählen, welche die Gelder einliefert und das Programm ausarbeitet. Derselbe schloß aus den Worten: „Nobelsitz, Scheit, Weise, Gehr und Hysow. Unter hochdankend auf die Sozialdemokratie und den Klängen der Marcellaise wurde die Versammlung geschlossen.“

### Suffige Gär.

Der Stichel der Grabst. Prinzipal zu seinem Buchhalter, Müller, machst Sie sich fertig, ich will mit Ihnen nach dem Zoologischen Garten gehen. Ich habe Sie wiederholt Rhinoceros genannt; nach Ihrer heutigen Leistung möchte ich mich aber verpflichten, in Ihrer Gegenwart das Vieh umgekehrt zu bitten, daß ich es mit Ihnen auf eine Stufe gestellt habe.“

**Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Portiären, Brummer 23. große Ulrichstr. 23. Möbelstoffe, Läuferzeuge, Benjamin** in großartiger Auswahl zu sehr billigen, festen Preisen.

# GARDINEN

in sehr bedeutender Auswahl  
zu festen,  
billigsten Preisen.

# Ph. Liebenthal & Co.

Untere Leipzigerstrasse 103.

## Sozialdemokratischer Verein für Halle u. den Saalkreis.

Donnerstag den 9. April abends 8 Uhr  
im Saale des Herrn Rad, Friedrichstraße

## Vierteljahrsversammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und Rechnungslegung. 2. Erlaßung für die nach § 6 des Statuts ausstehenden Vorstandsmitglieder. 3. Verschiedenes.  
Wir ersuchen die Mitglieder mit Rücksicht auf § 5 des Statuts recht zahlreich zu erscheinen. [497] Der Vorstand.

# Zachverein der Maurer

von Halle und Umgegend. [508]

Die Vereinsversammlung findet Dienstag wegen der am Montag stattfindenden öffentlichen Maurerverammlung nicht statt.  
Der Vorstand.

## Große öffentliche Versammlung

der Maler, Lackierer und Anstreicher  
von Halle und Umgegend

Sonnabend den 11. April abends 8 Uhr im Rosenthal.  
Tagesordnung: 1. Die Bedeutung der Malerei. Referent: Kollege Schweitzer aus Berlin. 2. Verschiedenes. [508] Entree 10 Pf.

Nur 5 Tage vom 4. bis incl. 8. April.  
Auf dem früheren Ausstellungsplatze (Magdeburgerstraße)  
vis-à-vis den Kliniken.

# Cirkus Drexler-Lobe.

Montag den 6. April abends 8 Uhr  
Spezialitäten-Vorstellung.

Dienstag den 7. April abends 8 Uhr  
Große Parade-Vorstellung.

Alles Nähere die Plakate.  
Ergebenst Drexler-Lobe,  
Cirkus-Direktoren.



## Gasthof zum Röderberg.

Heute Dienstag abends von 8 Uhr ab  
Auftreten der berühmten Komiker  
Wedding & Uhle.

Hierzu ladet freundlichst ein [508] P. Weltlich.

## Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich hier  
Grünstraße Nr. 6 eine Bäckerei  
eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, stets gute und schmackhafte Ware zu liefern.  
Halle a. S., den 5. April 1891.  
Hochachtungsvoll F. Opitz, Bäckermeister.  
Hausbäcker werden gern angenommen und prompt bedient.

## Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlege ich meine Hind- und Schweineschlächterei von der Ecke der Besingstraße nach Besingstraße Nr. 6.  
Indem ich für das mit bisher gegangene Vertrauen und Wohlwollen bestens danke, bitte dasselbe auch in meinem neuen Geschäft gütlich zu bewahren.

# Paul Kilian,

Fleischmeister.

## Gebr. Herrmann,

Lederhandlung und Zuchterei,  
13 Rathausgasse 13

bringen ihr best assortiertes Lager in Ober- und Unterdernen bester Marken, sowie auch sämtliche Ausstattungs- und naßfertige Schuhe u. zu billigen Preisen in empfehlende Erinnerung. [508]

## Fleischerei-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich am Sonnabend den 4. April  
Schillerstraße Nr. 16  
eine Hind- und Schweineschlächterei eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, die mich  
Besuchenden nur mit guter Ware zu bedienen.  
Hochachtungsvoll

F. Richter.

Auch wird ein Lehrling sofort gesucht.

Alles zu billigen Preisen — und trotzdem auf Abzahlung!

Alles auf wöchentliche, 14 tägige oder monatliche Abzahlungen!  
Alles auf wöchentliche, 14 tägige oder monatliche Abzahlungen!

Bettfedern, Betten, Bettstellen, Matratzen, Sophas, Kleider-  
spinde, Kommoden, Spiegel, Kochtischen, Fleischerbänke,  
Stangenbänke, Küchenschränke, Tische und Stühle,  
Ganze Ausstattungen und Zimmer-  
Einrichtungen.  
Alles auf Abzahlung bei geringer Anzahlung  
im größten  
Waren- und Möbel-Kreditgeschäft  
von  
C. Neugebauer (früher B. Feder),  
Alte Promenade 28, Ecke Steinstraße, nahe der Hauptpost.

Alles zu billigen Preisen — und trotzdem auf Abzahlung!

## Heimsaths Restaurant

Friedrichstraße 1.  
Empf. kräftigen Mittagstisch mit Bier 50 Pf.  
H. Lagerbier à Glas 10 Pf. [3628]  
Jeden Sonnabend  
Kartoffelpuffer oder Häselknochen.

## Zum 3. Mai 1891.

### Schlipse und Kravatten

mit Bild und Monogramm von  
Marx und Lassalle  
sowie jedes andere Muster von  
Kravatten u. Seidentüchern  
ferner Festabzeichen  
mit Bild und Monogramm verfertigt  
die Kravattenfabrik von  
Fr. Karl Wesch in Crefeld.  
Probeforderungen von 3, 5 und 10 M. R. Be-  
stellungen umgehend erbeten. Versandt gegen  
Nachnahme oder vorh. Einzahlung des Betrages.  
NB. Da zwei hiesige Kravatten-Fab-  
rikanen, die zu untern erbitterlichen  
Gegnern gehören, sich nicht entschließen  
haben, ebenfalls obige Artikel mit Bild  
und Monogramm von Marx und Lassalle  
in den Handel zu bringen, so bitte ich  
genau auf Firma zu achten. D. C.

## Gefinnungsgenossen

folgende Schriften und Bilder zur Anschaffung:  
Internationale Bibliothek (1. Serie):  
1. Darwinische Theorie, geb. . . . . 2.—  
2. Marx Oekonomische Lehren, geb. . . . . 2.—  
3. Welterschöpfung und Untergang, geb. 3.50  
4. Händliche Arbeiterfrage, geb. . . . . 2.—  
5. Thomas More, geb. . . . . 2.50  
6. Charles Fourier, geb. . . . . 2.50  
7. Das moderne Elend, geb. . . . . 2.—  
8. Physiologie Spinozas, geb. . . . . 1.50  
9. Die Frau, geb. . . . . 2.70  
Internationale Bibliothek (2. Serie):  
Zimmermann, Bauernkrieg, geb. . . . . 2.—  
Bommeli, Geschichte der Erde, Heft . . . . . 2.—  
in Prachtband 5.90  
Wlos, Französische Revolution, Heft . . . . . 2.—  
in Prachtband 5.50  
Neue Zeit, Heft . . . . . 2.—  
Jugendtag, in Prachtband . . . . . 2.—  
Kannan, Götter I und II, a . . . . . 50  
Dr. Luz, Sitten . . . . . 75  
Kommel, Jesus von Nazareth . . . . . 30  
Bibliothek politischer Reden . . . . . 20

## Bilder:

Lassalle (Hindbrud) . . . . . 70  
Lebensblatt der Arbeiterbewegung 1890  
(in Farbenbrud) . . . . . 90

**Politische Zeitschriften:**  
Gazetta Robotioza, (erscheint wöchentl.)  
monatlich . . . . . 30  
Die Arbeiterin, (erscheint wöchentlich)  
vierteljährlich 1.—

## Die Volksbuchhandlung

für Halle und den Saalkreis.

## Lederschürzen

in allen Größen offerieren zu sehr billigen  
Preisen.

## Gebr. Herrmann,

Lederhandlung,  
Rathausgasse 13.

## Merseburg.

Zum Osterfest bringe Freunden und Gönnern  
meine gut abgelagerten Zigarren  
in allen Preislagen in empfehlende Erinnerung.  
Adolph Stephan, Unteraltenburg 1.

Victor Leopold, Schillerstr. 41,  
empfiehlt sich den Genossen beim Einkauf ihrer  
Material- u. Kolonialwaren.

## Kräftiges Hausbrot,

sehr vorzüglich im Geschmack, empfiehlt  
August Bleichert,  
Oberlausa 41.

## Größte Auswahl

in Blumentuben, Bannern, Bräuhäfen,  
Eimer, Butter, und Bismarskmaschinen.  
Arbeiter-Versorgungsgesellschaft.  
499) R. Katsch, Seifstraße 51.

Brittens', Holz, Grube, Steinböden zu  
billigen Preisen bei  
H. Deberitz, Schützenstraße 20.  
Einkauf von Lumpen, Knochen u. f. n.



Heute  
Dienstag  
Schlachtfest.  
Herrn. Kummer,  
Schulgaße 4.

## Rockschneider

(Verbandsmitglied) finden den besten u. billigst.  
Blag bei F. Pape, v. Steinstr. 32 a.  
Ein Mädchen sofort oder später gesucht  
489) Oerglausa 41.

Wer leidet gegen billiges Honorar? Zigarren-  
fertiger? Adressen unter C. e. 3108 bei  
Kud. Mosse, Halle a. S.

## Gefunde und Erbaute Familien-Wohnungen

sind in „Vorkauf“ an der Merseburgerstraße  
für sofort oder 1. April zu vermieten.  
Ankauf erteilt der Inspektor Hauss,  
Schmidtstraße 2. [3849]

## Freundliche Wohnung,

2 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör für  
180 M. sofort oder 1. Juli zu beziehen.  
449) Giebichenstein, Leifstraße 17.

Anst. Schlafstelle mit Hof Garz 48b, I. Etage,  
beim Döpfer Kaulisch.

Eine Wohnung zu 30 und 45 Thaler zu  
vermieten  
Weißstraße 25.

Pr. möbl. Schlafstell.: Hölbergasse 2a, 1 Et. I.  
Möbl. Stube zu vermieten Mühlgaße 1, 3 Et.

Anst. Schlafstellen für Herren, sep. Eing., auf  
Bauhof auch Hof, Forststr. 24 b, u. 3 Et. I.

Anst. möbl. Schlafstelle zu verm. Auguststr. 1.

W. m. Schlafst. u. B. 2 M. Steinweg 13. Hofstr.

Ein Gehirn sehen gelieben bei [504]  
Ebeling, Alte Promenade 28.

## Drogerie C. Kaiser, Inhaber: Chr. Jenrich, Apotheker, Schmeerstraße 24.

Alle Sorten Farben, Firnisse, Lacke, Leime, Pinsel.  
Arbeiter! [3762] Arbeiter!

Redaktion von Rid. Filge; Verlag von Aug. Gr. 65; Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei (E. G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S. Hierzu 1 Beilage.

Internationaler Bergarbeiter-Kongress.

Zweite Sitzung.

Paris, 1. April. In der zweiten Sitzung des Kongresses, die ich bereits gestern kurz erwähnte, erging nach der Wahl des definitiven Büreaus, das aus Sidard, Generalsekretär; Mayer, Lamendin, Wilson, Sekretäre für die deutsche, französische und englische Sprache; Barlen, König, Otin, Gallenwaert, Tagne und Alfions, Stimmzähler, besteht, Vural das Wort. Seine ganze Rede stichete den erfahrenen Erwerb jahrelanger Arbeitererfahrungen, wenn man sich so ausdrücken kann, da wo es sich um Kämpfe der Arbeit gegen das Kapital handelt. Der Inhalt seiner Rede lässt sich in die Worte: Organisation, Disziplin und Selbstthätigkeit zusammenfassen. Nachdem er einige hervorgehoben hatte, dass seit dem Kongress von London, wo sich die Bergarbeiter der verschiedenen Länder kennen lernten, es keine Fremden mehr unter ihnen gebe, sondern nur Freunde, die von denselben Gefühlen befeuert, dasselbe Ziel verfolgen, betont er die nötige Verantwortlichkeit, welche die Delegierten auf sich nehmen, für jeden Schritt, den sie unternehmen wollen, für jede Entscheidung, die sie im Betrage des Kongresses treffen werden, weil sie in ihren Händen gleichsam die bewegende Kraft aller Antriebskräfte halten. Man wird aber die Streiks diskutieren. Der Streik ist eine mächtige Waffe, die aber nicht leichtig gebrauchbar werden dürfe. Der Streik ist ein Krieg und man dürfe sich nicht auf das Schlachtfeld begeben, ohne man gut organisiert sei, eine strenge Disziplin halte und die notwendige Munition habe. Die jungen Generationen haben oft ein nur kurzes Dasein, weil sie zu schnell vorwärts rücken, ohne die nötige Umficht dabei walten zu lassen. Die englischen Bergarbeiter sind alte Soldaten, die alle Generale haben und darum auch nur den Kampf aufnehmen, wenn sie ihn mit Vorteil aufnehmen können. Wir sind alle einzig betreffs einer Reduktion der Arbeitszeit, aber was man auch diesbezüglich unternehmen möge, eine tüchtige Organisation, ein solcher Bund aller Bergarbeiter, sei die erste sicherste Grundlage für alle Kämpfe, welche die Arbeiter für die Verbesserung ihrer Lage unternehmen. Er schließt mit dem Wunsch, daß die Beschlüsse unter den Arbeitern nicht bloß ein Geschäft, sondern eine Realität für sie werden möge. Erörtert er schließlich die Ausführungen Vural's vollständig an. In einer kurzen schlichten Rede, bei deren ersten Worten man gleich den Eindruck gewinnt, daß er kein Freund langer Reden, aber ein Arbeiter ist. Er zieht es vor, zu handeln denn zu reden, wie er sich selbst ausdrückt. Ueber die Lage der Arbeiter brauche man hier nicht zu sprechen, da sie jeder aus eigener Erfahrung kenne, jeder selbst den Druck fühle, der auf ihm ruhe; es handelte sich somit bloß um die Mittel, dieselbe zu verbessern und nicht zu ruhen, bis die Verbesserung eingetreten sei. Er erwähnt den Einfluß, den der Kongress von London auf die Bergarbeiter-Bewegung in Deutschland hatte, den Fortschritt, den dieselbe seit dieser Zeit gemacht habe. Zum Schluß legt er den Delegierten den Ruf des kommunistischen Manifestes, den Karl Marx: "Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!" an's Herz und wünscht, daß die Internationalität nicht bloß auf dem Papiere stehen, sondern in der That und Blut der Arbeiter übergehen solle. Mit der Uebersetzung der beiden Reden in die verschiedenen Sprachen schloß die zweite Sitzung des Kongresses. Im Verlaufe der beiden Sitzungen wurden zahlreiche Begrüßungsadressen und -Telegramme verlesen, die aus Frankreich und den verschiedenen auf dem Kongresse vertretenen Ländern eingelaufen waren.

Zweiter Verhandlungstag.

Paris, 2. April. Der heutige Verhandlungstag ging fast gänzlich mit der Diskussion über die Frage verloren, wie bei dem Kongresse zu findenden Beschäftigten zu finden sei; es nach der Kopfzahl, der Mannzahl oder nach Nationalitäten. Seitens der englischen Delegierten wird vorgeschlagen: "Das Stimmrecht der Delegierten werde wie folgt geregelt: je eine Stimme für tausend Auftragsgeber; ein angelegentliches Tausend wird für voll gerechnet." Dieser Antrag wird in erster Linie von Defuet (belgischer Delegierter) bekämpft. Die Annahme dieses Vorschlages meint er, wäre gleichbedeutend mit einer Niederwerfung sämtlicher kontinentaler Bergarbeiter, da England allein fast ebensoviele Stimmen vertritt, wie alle übrigen ihr vertretenen Länder zusammengekommen. Er wünscht daher, daß nach Nationalitäten abgemessen werde. Jeder andere Vorschlag verstoße gegen das Prinzip der Gleichheit und das Gefühl der Internationalität. Ihm schließt sich, bis auf die englischen Delegierten, alle übrigen Redner an, unter welchen seitens der französischen Delegierten Basky, Abgeordneter des Norddepartements, und Lamendin, seitens der belgischen Delegierten Strunz und Siegel, seitens der belgischen Delegierten Gallenwaert das Wort ergreifen, ohne daß sie vermögen, die englischen Delegierten von ihrem Standpunkt abzubringen.

Strunz, Delegierter von Jwidaun, führt in einer mit großem Beifalle aufgenommenen Rede gegen den Antrag aus, daß die englischen Delegierten berücksichtigen mögen, in welcher Lage sich die deutschen Bergarbeiter gegenüber den Belagerten und den Arbeitgebern befinden; daß sie in Deutschland sich nicht so frei wie in England bewegen können, daß ihre Thätigkeit erschweren für sie bedeute, welche den englischen Arbeitern unbekannt seien; daß kein Delegierter sicher sei bei den in Deutschland herrschenden Verlegen und der Haltung der Grundbesitzer, oder er nicht für seine Unannehmlichkeit auf diesem Kongresse dort zur Verantwortung gezogen werde, und kein Bergarbeiter, oder er nicht, weil er für die Entscheidung eines Delegierten stimme, sein Brot verliere. Wäre dies nicht der Fall, würden die deutschen Delegierten bedeutend mehr Bergarbeiter vertreten, als dies der Fall ist. Wenn sie deßungeachtet eine so ansehnliche Zahl repräsentieren, so zesse dies nur dafür, weil sehr die deutschen Bergarbeiter gewonnen seien, mit ihren Brüdern in allen übrigen Ländern Hand in Hand zu gehen, deßhalb einer gemeinsamen Verbesserung ihrer Lage, einer gemeinsamen Bekämpfung der Arbeitsfrage.

Die englischen Delegierten ihrerseits meinen wieder, daß es dem demokratischen Prinzip entspreche, wenn jeder Bergarbeiter ein Wort in allen Angelegenheiten habe, welche sie betreffen und wofür sie notwendigfalls auch mit ihren Geldern einzutreten hätten. Wenn man beschwört, sagt Wirtsevich, daß nach ihm seitens der englischen Delegierten gestellter Antrag die Delegierten der übrigen Länder überstimmt würden, so zesse das von einem Mißtrauen gegen die englischen Grundbesitzer, Ebenjotum könnte er sagen, daß, wenn nach Nationalitäten abgemessen würde, die englischen Delegierten von vornherein den Rückzug gögen. Wenn man die Majorität der Kopfzahl

nicht übererkennen wolle, wie könne man dann von den englischen Delegierten verlangen, daß sie die Minorität der Kopfzahl über sich entscheiden lassen. Wir sind, schließlich, er, keine Führer, wir können nicht entscheiden nach unserem Belieben, wir haben zu handeln, wie unsere Mandanten wollen und es sei nur recht und billig, wenn sie verlangen, daß bei allen Beschäftigten, deren Ausführung ihnen übertragen wird, — es auch eine Stimme haben nach dem Grund; One man — one vote. Mit der Diskussion über diese Frage wurde (somit) die Vormittags-, wie die Nachmittags-Sitzung verbracht, ohne daß es indes zu einer Einigung gekommen wäre. Hoffentlich erfolgt dieselbe in der morgigen Verhandlung nach ganz kurzer Diskussion, um dann zu den eigentlichen Kongressarbeiten übergehen zu können.

Paris, 3. April. Bergarbeiter-Kongress. Zu Beginn der heutigen Abend-sitzung beantragte der englische Delegierte Sidard eine Beschäftigungsliste an die durch die jüngste Explosion geschlagenen Arbeiter verunglückten englischen Bergleute. Der Antrag wurde durch Uebergang zur Tagesordnung angenommen. Der Deutsche Bunte tauchte den Raubbau der Gruben und wies eine Depeche aus dem Saarrevier, der zufolge drei deutsche Bergarbeiter wegen Teilnahme an der Streikbewegung entlassen sind. Die Diskussion über den Antrag Defuet betreffend die Wahl der Delegierten wurde durch den belgischen Vertreter Thom fortgesetzt. Nun ereignete sich ein schwerer Zwischenfall. Der französische Delegierte Basky sprach sich gegen die Fassung des vierten Artikels des Defuet'schen Antrages aus. Als darauf der Kongress ein internationales Komitee bestimmte, welches in längerer Frist einen Generalstreik bei Nichtbewilligung des Westuntrages herbeiführen soll, erinnerte Basky an den vorjährigen Streik in Angin, der nach seinem Willkür die Arbeiter ohne Arbeit und das Gehalt in Anordnung zurückließ, und erklärte, er habe den Auftrag, gegen ein unmittelbares allgemeines Aufstand zu sprechen. Darauf erhob sich Wilson und das Geschrei: "Wieder mit dem Erlaufen!" Der englische Präsident Sidard drohte, die Tribünen räumen zu lassen und sprach seinerseits ebenfalls gegen einen Generalstreik. Man habe Gladstone befragt, der davon abgeraten und die Belgier aufgefordert habe, in ihre Heimat zurückzugehen, die Frage von neuem zu diskutieren und sie dann einem neuen Kongress vorzulegen. Engländer, belgische Mandaments-Verwirkelungen hierzu ein Widerstreit des Defuet'schen Antrages, und zwar solle die Abstimmung über das deutsche Vorgehen. Der Belgier Cuvoit tauchte Basky wegen des auf die Belgier zielenen Teiles seiner Rede. Nun erhob sich ein neues Gähnen und ein unerschütterlicher Tumult, als Basky erklärte, morgen würde das Publikum nicht mehr zu den Tribünen zugelassen werden. Unter allgemeiner Verwirrung schloß die Sitzung. Anarchisten erwarteten Basky am Ausgang, um ihn zu mißhandeln. Er entkam mit den Journalisten durch eine Geheimtür.

Paris, 4. April. Gestern Abend gaben die französischen Delegierten des Bergarbeiter-Kongresses den ausländischen einen Generalantrag. Das das Publikum auf den Tribünen den französischen Delegierten Basky mit Worten empfing, wogte dieser nicht zu präsidieren.

Paris, 4. April. In der heutigen letzten Sitzung waren die Tribünen leer. Basky schreibt den Tumult am gestrigen Abend den Anarchisten zu. Um sie fern zu halten, hatte er die Tribünen schließen lassen. In der Sitzung wurde nach stattgehabter Debatte der Antrag Defuet angenommen; jedoch wurde der gestern beläufige 4. Artikel gestrichen und an Stelle der Worte "ein allgemeiner Aufstand" die Worte gesetzt: "ein allgemeiner Aufstand konnte nötig werden, um den Westuntrag durchzuführen." Die belgischen Delegierten schlugen vor, zu erklären, daß die Bergarbeiter aller auf dem Kongress vertretenen Länder einen Aufstand in Belgien unterstützen werden, es ist dadurch, daß sie selbst ausständig werden, wenn die Unternehmer Röhren nach Belgien senden würden, je es in anderer Weise. Defuet sprach erklärte, daß die Internationalität wieder hergestellt sein werde, wenn das Projekt angenommen sein werde. Der deutsche Delegierte Bunte gab dieselbe Erklärung ab, ebenso Barrot namens der englischen Delegierten. Letzterer vertritt, daß die englischen Bergleute die ausländischen belgischen Bergleute mit Geld unterstützen würden. Der Antrag der belgischen Delegierten wird einstimmig angenommen. Der Kongress wählte das in September 1890 niedergeratene Komitee auf neuem und erteilt demselben uneingeschränkte Vollmacht, den Entwurf zu einem internationalen Bergarbeiter-Berbande zu regieren. Ueber den Organisations-Entwurf wird auf dem nächsten Kongress verhandelt werden. Der Kongress wird ohne jede Zwischenfälle geschlossen.

Arbeiterbewegung.

Berlin. An der St. Sebastien-Kirche haben die Steinmeisern wegen Lohnrückfragen die Arbeit niedergelegt. Es wird an sämtliche Kollegen die bringende Bitte gerichtet, Zugang nach diesem Bau zurückhalten. Die Arbeiter (Arbeiter) der Ilmgegend von Leipzig sind in partiellen Streik getreten wegen Lohnrückfragen. Es streiken in Rötzig 90 Mann, in Lindenau 15 Mann (bestehen sind bis auf einige wieder untergeben) und in Schützenburg 6 Mann.

Prag, 5. April. Eine heute befaßte Besprechung der Feier des 1. Mai anberaumte Arbeiterverammlung wurde politzliche verboten. In der Ferdinandsstraße sammelten sich zahlreiche Arbeiter an; dieselben zeigten sich gegen das Verbot der Ansammlung widerpenstlich, wurden aber von der Wache gretrennt; fünf wurden verhaftet.

Wien, 5. April. In den belgischen Arbeiterkongress, befaßte Besprechung der Frage eines Generalstreiks, tratene heute vormittag 10 Uhr etwa 500 Delegierte zusammen. Solbers als provisorischer Präsident bestimmete die Erschienenen, jobann wurde das Büreau gebildet, Leon und Defuet sprach gab einen lobenden Ueberblick über den Pariser Kongress und empfahl die dort gefaßten Beschlüsse. In einem an dem Kongress gerichteten Bericht des Rates der Arbeiterpartei spricht sich dieser gegen den sofortigen Generalstreik aus, da nach Erklärungen von Mitgliedern der Zentralstelle eine Verfassungsempfehlung nahe bevorstehe.

Breslau, 5. April. In der Nachmittags-sitzung des belgischen Arbeiterkongresses sprach sich der Delegierte des bayerischen Kohlenbeckens für den Streikbeginn am 1. Mai aus. Rong, Delegierter des Vorinoge, forderte den sofortigen Aufstand. Solbers, der Ueberschreiber des "Peupels", suchte in

längerer Ausführung die Streikvertagung bis zur Entscheidung der Kammer (ohne den Gefionschluß abzuwarten) zu rechtfertigen, und beantragte, falls die Kammer nach den Oerferien die Beratung der Verfassungsempfehlung nicht sofort begönne, dem Generalrat der Arbeiterpartei Vollmacht zu erteilen, um den Generalstreik bis nach Erledigung des Budgetes hinauszuführen und dann vorzugehen. Gallenwaert (Kohlenbeckener Charleroi), Fauvau (Vorinoge) beantworteten den sofortigen Aufstand. Die für eine Streikvertagung eintretenden Redner wurden heftig unterbrochen und die Debatten außerß fürmlich und häufig verworren. Schließlich nahm der Kongress nahezu einstimmig durch Jurat die Solbers'sche Tagesordnung an. Nach der Sitzung teilte Solbers mit, die Mengezahl der industriellen Etablissements würden am 1. Mai feiern, und er forderte die Delegierten auf, für die Feier Vorbereitungen zu treffen.

Bermischtes.

\* Ehre dem Ehre gebührt. Im Dorfe Bornstedt bei Postdam wird ein Mittelloser, der ohne Anverwandte zu hinterlassen geblieben ist, auf dem Hundewagen zu Grabe gefahren. Es gab eine Zeit, in welcher man in vielen Orten für Armenleichen nur einen Sarg hatte. Derselbe befaß unter einen Schieber. Ueber dem Grabe wurde der Schieber aufgezogen und die Leiche kollerte in die Grube. Die Ausgabe für den Armenfarg aber war erpart. Dieser Vorgang wäre auch den braven parlamentarischen Bornstedtern zu empfehlen, ihre Gemeindefasse würde dadurch noch mehr entlastet.

\* Das ist ja schon lange her. Eine reiche, den höheren Gesellschaftskreisen angehörende Frau in X. pflegte alljährlich am Charfreitag Verwandten und Freunden ihres Hauses ein Mittagessen zu geben, bei welchem es hoch und zumeist auch recht heiter berging. Eine ihrer jugendlichen Nichten, die nicht ohne inneres Widerstreben schon mehrmals daran teilgenommen, sagte sich endlich ein Herz und fragte: "Aber liebes Tantechen, warum veranlaßt Du denn diese große Gasterei immer gerade am Charfreitag? Das ist doch ein Tag, an welchem man recht still für sich sein und sich mit ernstlichen Gedanken beschäftigen sollte, denn es ist ja der Tag, an dem unser Heiland am Kreuze litt und starb." Die Antwort lautete: "Ach, mein liebes Kind, das ist ja schon so lange her". — So zu lesen im Organ des Konföderativen Vereins des Königreichs Sachsen, im "Waterland". — Und das predigt den Arbeitern Christentum!

\* Ueber die Entsetzung des "Bodkiers" entnehmen wir der "Fideltas", Organ für geistliche Vereine und Privatkreise, folgendes humoristische Geschichtlein: Schon in uralten Zeiten war Bayern wegen seiner trefflichen Biere berühmt; namentlich weitverbreitet das Hofbräuhäus und die Klostler um den Vorzug der besseren Sorte. Vornehmen Gästen aus fernem Landen, die auf ihren Reisen auch das glänzende Hoflager der bayerischen Regenten in München besuchten, wurde neben den köstlichen Weinen auch wohl mitunter ein Beder bayrischen Bieres kredenzt, mit einer wohlmeinenden Warnung vor der Stärke desselben. Da begab es sich, daß ein braunschweigischer Ritter der fürstlichen Tafel freimütig erklärte, die Braunschweiger Wumme sei ein weit gehaltvolleres Bier, als Bayern oder irgend ein anderes Land aufzubringen vermöge, so zwar, daß ein ausgespicherter Trinker nicht mehr als drei oder vier Beder, ohne taumeln zu müssen, versenken könne. Der Herzog warf dem Wundschigen, einem gar stattlichen Manne, einen fragenden Blick zu, der ihn schweigend aufzufordern schien, den Ruf des bayerischen Bieres zu retten. "Mit Günst, Herr Ritter," nahm der Wundschigen das Wort, "mit meines gnädigsten Herzogs Erlaubnis möchte ich Euch wohl eine Bette antragen." Der Herzog nicht beifällig und der Ritter äußerte lächelnd, er möge nur immer mit seiner Bette heraustrücken. "Es mag sein," fuhr der Wundschigen fort, "daß Eure Braunschweiger Wumme ein gar köstlicher Labetrant sei; allein unser bestes Bier hat Ihr noch nicht getostet. Liebet es Euch am ersten Tage im Mai des kommenden Jahres auf Eurer Heimkehr aus Frankreich bei dem gastlichen Hofe meines gnädigen Herrn Herzogs wieder anzuproben, so will ich Euch ein bayerisches Bier kredenzen, vergleichen in der ganzen Christenheit nicht mehr zu finden sein soll. Es wird Euch das munden, vermeine ich; Ihr mögt dann drei Beder davon trinken, während ich den größten Humpen an unserm Hofe, mit Eurer Braunschweiger Wumme gefüllt, auf einen Zug leere. Wer von uns beiden, eine halbe Stunde danach, auf dem linken Fuß stehend, eine Wagnadel mit dem kleinsten Dehre einstecken kann, soll die Bette gewonnen und von dem unterliegenden Teile ein mächtiges Foh echten Fohler zu empfangen haben." Unter fröhlichen Scherzen wurde diese Bette geschlossen, und als der Ritter sich entfernte, klopfte der Herzog dem Wundschigen auf die Schulter und sprach: "Nimm Dich zusammen, Wundschigen, damit der Braunschweiger Dich nicht aus dem Sattel hebe." Am frühen Morgen des ersten Mai trarbte der Braun-

# Die Redaktion und Expedition des „Volksblattes“ sowie die Volksbuchhandlung befindet sich jetzt gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.

schweiger Ritter in den Schlosshof der herrlichen Burg und wurde gar freundlich empfangen. Am Schlusse der Mittagstafel erschien der Mundschent mit Gefolge. Boran wurden auf Tragbahnen, die mit frischen Birkenzweigen durchflochten waren, zwei Fässchen gebracht, jedes mit zwei Fässchen geschmückt, wovon das eine das Wappen von Bayern, das andere das Wappen von Braunschweig zur Schau stellte. In dem einen Fässchen war Braunschweiger Mumme, in dem andern das geheimnisvolle bayerische Bier. Der Herzog hatte sich vorbehalten, ihm einen Namen zu geben. Der Mundschent ließ zuerst den silbernen Niefenpumpen und die drei silbernen Becher für den Ritter auf die Tafel stellen. Dann kredenzte diesem ein Edelknabe Braunschweiger Mumme, damit er sich vom Gehalte derselben überzeuge. Er fand sie echt und stark. Ein Kellerdiener ließ nun die Braunschweiger Mumme in den Niefenpumpen rinnen, und es dauerte schier eine geraume Zeit, bis er voll war bis zum Rande. Dann hoben ihn zwei Männer auf den Tisch. Inzwischen hatte ein anderer Edelknabe die drei gefüllten silbernen Becher vor den Ritter hingestellt, der bei dem Anblick des Niefenpumpens eines ungläubigen Lächelns sich nicht enthalten konnte. Auf ein gegebenes Zeichen schmetterten sechs Trompeten ein lustiges Geläut. Der Mundschent mit fräitigen Armen den Hümpen an beiden Seiten und setzte ihn an den Mund, schloß die Augen und ließ die Mumme so gemächlich durch seine Kehle rinnen, als ob er das Getränk nur in ein anderes Gefäß umgießen habe. Als der Ritter eben den letzten Trank aus dem Becher that, kehrte der Mundschent den Niefenpumpen zur Nagelprobe um, die ihm auch vollkommen gelang. Eine Hofdame hatte die zwei feinsten Strindeln zur schweren Probe geliefert; sie lagen nebst starker Seide zum Gebrauch der Bettenden bereit. Wenige Minuten fehlten noch, um die halbe Stunde voll zu machen, die zum Einsäßen bestimmt war. Allerlei Scherzreden wurden gewechselt. Da entfernte sich der Ritter unbemerkt und eilte in den Burggarten, um frische Luft zu schöpfen. Allein kaum hatte er den Schlosshof erreicht, als er rückwärts zu Boden stürzte. Dies bemerkte ein Diener am Vogensfenster des herzoglichen Speisezimmers, meldete es und sogleich begab sich der Herzog mit allen Anwesenden zum Ritter hinab, der sich nicht empörigen konnte. „Um Gott, Herr Ritter, wer hat Euch denn in den Sand geworfen?“ fragte teilnehmend der Herzog, während zwischen ihm und dem Ritter, auch auf dem linken Fuße stehend, der Mundschent, ohne zu warten, einfüdelte. „Ein Bod!“ antwortete der Ritter mit schwerer Zunge, konnte aber nicht mehr als diese zwei Worte sprechen. „Ein Bod!“ „Ein Bod!“ lachte der Herzog aus vollem Halse. „Nun haben wir den Namen! Ein Bod“ soll Dein Bier heißen, Mundschent!“ Der Mundschent bekam sein Faß Lohair vom Ritter und vom Herzog das ausschließliche Privilegium, alle Jahre vom 1. Mai an dieses Bockbier zum Frohnleidnahmestage verkaufen und dies Recht auf seine Söhne vererben zu dürfen; sein Name aber starb schon mit dem Enkel aus und das Recht wurde sodann dem Hofbrauhause auf ewige Zeiten verliehen.

**Ein unumschlichter Schiffskapitän.** Vor dem russischen Landesgerichte von Kosmodemjansk gelangte vor kurzem folgender Fall unerhörter Willkür und Grausamkeit zur Verhandlung. Unter den Passagieren des Dampfers „Matnej“, der am 30. Oktober 1890 von Kasan nach Kischnei Kologorod abdampte, befand sich ein Reisender, Namens Borissow, welcher vor Abgang des Schiffes keine Zeit hatte, eine Reisekarte zu lösen. In der Station Tschibokary angelangt, kontrollierte der Kapitän, Herr Wassiljew, die Fahrkarten der Reisenden und beanstandete den erwähnten Borissow. Als der Dampfer Tschibokary verließ, befahl der Kapitän, Borissow an den Schiffschrauben zu binden. Borissow, im Sommer-Palet und leichten Stiefeln, wurde in halbgelümmelter Lage angeknüpft und zwar derart, daß er sich nicht bewegen konnte. An diesem Tage blies ein schneidender Wind und die Kälte war beinahe -10 Grad; der Dampfer war in vollem Gange, der Wasserfaß bespitzte den Unglücklichen, so daß er in kurzer Zeit von einer dicken Eisschinde bedeckt wurde. Der Mißhandelte verblieb in dieser Lage drei Stunden und wurde nur auf Verlangen der Passagiere der ersten und zweiten Klasse von der Folter befreit. Als man ihn losmachte war er besinnungslos. Die Zeugnisaussagen bestätigten vollständig diesen Sachverhalt, und ein Matrose gestand sogar, daß Wassiljew die Operationen des Frieren zu üben pflegte. So hat er einmal eine ihrer Entbindung entgegenstehende Frau viermal aussetzen lassen. Der Gerichtshof verurteilte den unumschlichteten Kapitän zu einem Jahre Zuchthaus und Verlust seiner Bürgerrechte.

\* Die Verächtlichung der Raupen muß jetzt vorgenommen werden, wenn sie von Erfolg sein soll. Zu den schäd-

lichsten Insekten gehört der Ringelspinner. Folgende Daten über die Lebensweise und die zweckmäßige Vertilgungsart dürfte allgemeines Interesse haben. Der Schmetterling legt seine Eier Ende Juli oder Anfang August bis zu 400 Stück bei einem spiralförmig um ein bis dreijährige Ästchen. Erst im nächsten März schlüpfen die anfangs schwarzen, lang gelbbraun behaarten Raupchen aus, nähren sich zuerst von Knospen, später von Laub. Ihre Froststellen überspinnen sie mit einem leichten lockeren Gewebe, ohne ein eigentliches Nest herzustellen. Anfangs trifft man diese Raupe zu mehreren Hunderten gesellig an Obstbäumen, Weißdorn, Rosen, Weißbuchen, Eichen, Kistern, Pappeln, Birken bekommen, in der Gabelung eines Astes oder ähnlichen Stellen dicht aneinandergedrängt. Mit dem zunehmenden Wachstum der Raupen werden diese Gesellschaften kleiner und kleiner, bis sie sich Ende Mai oder Anfang Juni gänzlich auflösen. Sie fressen bei Tag und Nacht und wandern von Baum zu Baum, wenn die Nahrung zu mangeln beginnt. Die erwachsene Raupe verwandelt sich im Juni in einem eirunden, gelb durchstüpften Gespinste zu einer weichen schwarzen Puppe, der im Juli der Falter entschlüpft. Zweckmäßige Vertilgungsweise: Zerquetschen und Vernichten der Raupen in ihren Schlupfpunkten, aus denen sie, wenn solche hoch am Baum sich befinden, durch Anschläge an die Stämme herabgeworfen werden können, im April.

\* Ein merkwürdiges Leichenbegängnis, an welchem König Don Carlos I. persönlich, sowie die Minister und verschiedene Staatswürdenträger teilnahmen, fand vor kurzem in Lissabon statt. Der Verstorbene war kein Mann von irgend welchem Range, sondern ein Knecht des Volkes, arm und bitterlich, ein Bootle Namens Joaquin Lopes, der in Paços de Arcos, etwa zwei Stunden von Lissabon, am andern Ufer de Tejo, gelebt. Aber der einfache Seemann hatte vielen hundert Personen das Leben gerettet, hatte unzahlige Male sein eigenes Leben aufs Spiel gesetzt, um anderes zu retten, und sein Ruhm drang durch ganz Portugal. Er war 85 Jahre alt, als er starb, und sein Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer imposanten Totenfeier, wie sie wohl selten ein geringer Schiffer haben dürfte. Er wurde nach Lissabon überführt und auf dem Tajo wimmelte es von Schiffen, die dem Verstorbenen das Geleit gaben, unter denen sich auch die königliche Yacht „Donna Amelia“ befand, mit dem Könige an Bord.

**Der Himmel wird fotografiert.** Am 31. März ist in Paris außer dem internationalen Bergmannskongreß auch ein internationaler Kongreß eröffnet worden, dessen Aufgabe es sein soll, den Himmel unter eine Anzahl von Observatorien so zu verteilen, daß er vollständig fotografiert wird. 18 Sternwarten sind auf dem Kongreß vertreten: die von Helsingfors, Potsdam, Oxford, Greenwich, Paris, Bordeaux, Toulouse, Catania, Algier, San Fernando, Lacubaha Rio de Janeiro, Santiago (Chile), Sydney, La Plata, Kap der guten Hoffnung, Melbourne und die des Vatikans. Außer den Direktoren dieser Anstalten sind eine Anzahl Gelehrter aller Länder anwesend. Diese Himmelsaufnahmen ist von großer Wichtigkeit, da das Kollodiumhäutchen der photographischen Platte auch für Lichtreize empfänglich ist, die wir mit unserem Auge nicht empfinden noch wahrnehmen. So wird man also Sterne bemerkbar machen, die dem Auge selbst mit Fernrohren unsichtbar bleiben.

## Quittung.

Im Monat März gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:  
Uelzen 10 M. Frankenshausen i. Th. 20.— Die vier alten Berliner 132.05. Spilung 681.30. Groß-Außem 35.— Mannheim 25.— 4. Berliner Wahlkreis, Otten 150.— Vertrauensmann im Oden Berlin 80.— W. 3. 159.70. Fork i. L. 100.— Mann im Mond 3092.30. Finsterwalde 6.— Oberlungwitz i. S. 25.— Passaburger vom kahlen Bau in Schwaberg 2.50. Fichte 11.85. B. Braatz 45.— 6. Berliner Wahlkreis, Ehrenpauer Vorstadt 200.— 6. Berliner Wahlkreis, Krieger-Vorstadt, Wedding und Gesundbrunnen 435.— 3. Berliner Wahlkreis 200.— 3. Berliner Wahlkreis (alt) 100.— 3. Berliner Wahlkreis, auf Hften 74.50. M. L. Berlin 3.— Hannover 300.— Bodenheim 22.15. B. S. Berlin 34.85. Grätzrath 4.10. Rauen 10.— Greiz 100.— 6. Berliner Wahlkreis, Rosenthaler Vorstadt 174.65. A. J. Berlin 6.— Riegenhals 5.— Gieseln 10.— Thal-Förstheim 10.— Braunschweig 200.— Die vier Alten Berlin, Otten 110.55. B. Burgkhardt i. S. 19.05. Annaberg i. B. 10.— Durlach i. B. 25.— Eudenberg 50.— Kuthion bei Schramm, Kasanien-Allee Berlin 6.30. Preußen 20.— Wahlkreis Braunschweig 200.— Dr. W. Berlin 50.— 5. Berliner Wahlkreis 200.— Langh. 5.— Gaisinichen 10.— Akenbad 20.— Reichensbach i. Schl. 10.— Burscheinfurt i. B. 10.— Forstheim 20.— Langensfelde 9.— Spanbau Juliussturm 25.— Rodmals Spanbau Juliussturm 80.— B. B. 10.— Kottbusser Genossen 30.— Bodum 36.40. Bollmarbör-Beipzig 40.— Wahlkreis Altensburg 50.— Personal der Gutmacher-Genossenschaft Berlin 50.— Vieher bei Offenbach a. M. 25.— Ohlau i. Schl. 25.— Pforzheim 20.— P. S. 50.— A. B. 150.— Jule, Ritterstraße 47, Berlin 24.10. 4. Berliner Wahlkreis 367.50. 3. durch Weite, Berlin 15.70. W., Wastenfek Berlin 11.— Wobenziger 4.50. Barmen 40.— Hamm i. B. 5.05. Schwelm 78.— Wahlkreis Offenbach-Diesbach 25.— Mannheim 4.15.

Neuschönefeld-Beipzig 25.— 1. Berliner Wahlkreis 150.— Von der Babing'schen Vererbteilung 15.— Gehrig 22.80. Für die Weber im Estragebüreau ein: Bon M. H. S., Berlin 9.30 M. und 9.25 und P. S., Dresden 5.30. Wir richten an die Parteigenossen das Ersuchen, mehr als bisher die Parteikasse zu unterstützen. Ein Bild in die bisher veröffentlichten Listen zeigt, daß ein großer Teil der Orte, darunter sehr bedeutende, nur in geringem Maße und teilweise garnicht, seinen Pflicht geteilt geworden ist.  
Berlin, den 2. April 1891.

Für den Parteivorstand:  
H. Hebel, Gr. Ulrichstraße 22a.

## Standesamtliche Nachrichten.

**Halle, 4. April.**  
**Aufgebote:** Der Stellmacher Joseph Preisig und Marie Rolte (Leipzigstraße 64 und Brunnsmarkt 5). Der Maler Paul Ewert und Johanna Winter (Unterberg 5). Der Photograph Julius Knecht und Bertha Reichardt (Häselstraße 14 und Steinweg 11). Der Stadtschulmeister Max Wöhe und Minna Bömer (Friedrichstraße 14 und Giesdienenstein). Der Maschinenbesitzer Hermann Böhm und Friederike Müller (Brachstedt und Adrig).

**Scheidungen:** Der Eisenbrecher Wilhelm Jobide und Friederike Steuer (Hochstraße 2). Der Gaudsener Wilhelm Kolla und Minna Kießmann (Gr. Klausstraße 30/31 und Gr. Ulrichstraße 53). Der Schuhmacher Wilhelm Krüger und Bally Seher (Hochstraße 24a und Giesdienenstein). Der Handarbeiter Wilhelm Thiele und Augusta Heller (Zaunstraße 4). Der Tapezierer und Dekorateur Otto Hertel und Marie Wätzig (Georgstraße 5 und Datz 19). Der Handarbeiter Karl Weber und Auguste Kühne (Bl. Schumann 13 und Gr. Ulrichstr. 52). Der Klempner Paul Engling und Anna Kopf (Rathstraße 14 und Steinweg 11). Der Feuerwehrmann Wilhelm Riebel und Ottilie Schmidt (Neue Gasse 1 und Diemig). Der Zimmermann Friedrich Arendt und Emilie Wenzel (Schloßberg 1 und Gr. Schloßgasse 7). Der Handarbeiter Friedrich Nagel und Sophie Kitan (Gwingstraße 18a und Liebenauerstraße 35). Der Schneider Otto Wisdel und Pauline Heidenreich (Schlegelstraße 19 und Grödenweg 19). Der Klempner Wilhelm Krüte und Marie Voigt (Leipzigstraße 9 und Kellnerstraße 9). Der Kaufmann Franz Weisleder und Franziska Erbs (Werbefurg und Wahnstraße 18). Der Maler Franz Mutterlose und Wilhelmine Margraf (Wettinerstraße 12 und Gr. Steinstr. 10). Der Fabrikarbeiter Karl Krause und Emilie Wöle (Schmiedstraße 15 und Herrenstraße 19). Der Regie-Inspizitor Otto Forth und Luise Königs (Nietleben und Steinstr. 3). Der Tischler Albert Hartwig und Emilie Wöhl (Spitze 2 und Witten).

**Wesoren:** Dem Bahnarbeiter Karl Moyer eine L., Marie Frieda Ida (Löffingstraße 31). Dem Schlosser Hermann Bügel eine L., Wilhelmine Friederike Bertha (Mühlenterrasse 7). Dem Schuhmacher Gustav Brüdner ein S., Paul Franz Heinrich (Wucherstraße 34). Dem Weißfäher Erno Naumann eine L., Franziska Lina Gertrud (Fischerstraße 3). Dem Buchbinder Wilhelm Wächter eine L., Elisabeth Martha (Mansfelderstraße 10). Dem Restaurateur Alfred Fiedler eine L., Margarethe Emilie (Gr. Klausstraße 41). Dem Bahnarbeiter Max Berge eine L., Frieda Martha (Oberlungau 35). Dem Handarbeiter August Erbe ein S., Otto Richard (R. Ritterstraße 2). Dem Drechsler Hermann Ehrich eine L., Helene Luise Elia (Maringsgasse 23). Dem Weisgerbermeister Hermann Spanneberg ein S., Willy (Kuttelhof 5) 4 ungel. S. 2 ungel. S.  
**Geborenen:** Des Richter Max Köhler Ehefrau Martha geb. Frau, 18 J. (Schlegelgasse 20). Der inwalde Galgischebeamte Paul Friedrich Lehmann, 81 J. (Spitze 17). Des Restaurateurs Albert Büymann S. Georg, 2 M. (Gr. Steinstraße 26). Des Schmied Wilhelm Kauf S. Friedrich Karl, 3 M. (Liesenerstraße 24). Der Wirtsgeselle August Harig, 41 J. (Kittin). Des Schlossergesellen Otto Eiche, 42 J. (Kittin). Des Fabrikarbeiters Karl Schneider Ehef an Wilhelmine geb. Köster, 63 J. (Gr. Rittergasse 4). Die Witwe Willy Simon geb. Kromer, 45 J. (Dialonissenhaus). Des Arbeiter Richard Efer L. Martha, 2 J. (Dialonissenhaus).

## Troths, 7. März bis 2. April.

**Aufgebote:** Der Arbeiter Franz Weßpall und Friederike Blume (Halle und Troths).  
**Scheidungen:** Der Arbeiter Gottfried Heide und Pauline Trenlinger (Troths). Der Tischler Franz Langgraf und Martha Schäfer (Giesdienenstein und Troths). Der Arbeiter Reinhold Schöndeweg und Marianne Wilhelm (Troths).  
**Wesoren:** Des Maschinenmeisters Hermann Hoppe eine L. Anna. Dem Kunstgärtner Karl Schaal ein S., Karl. Dem Maurer Wilhelm Krause eine L., Frieda Anna. Dem Arbeiter Heinrich Krieler ein S., Christoff.

**Geborenen:** Des Dachdeckers Gustav Ecker S. Carl, 4 J. 7 M. Des Arbeiters Wilh. Reichardt L. Emma, 9 M. Des Arbeiters Leopold Friebe S. Richard Franz, 2 J. Die Dienstmagd Marie Große, 18 J. 9 M. Des Arbeiters Heinrich Krieler S. 3 J.

## Stadttheater zu Halle a. S.

Montag den 6. April 1891.  
**Was ihr wollt.**  
Luffspiel in 5 Akten von Shakspeare.  
Dienstag den 7. April 1891.  
204. Vorstellung. — 56. Vorstellung außer Abonnement.  
Benefiz für Leopold Demuth.

## Der fliegende Holländer.

Romanische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.  
Personen:  
Daland, ein norwegischer Seefahrer . . . Hans Keller.  
Senta, eine Tochter . . . Clementine Wesschner.  
Erst, ein Säger . . . Gustav Staeben.  
Der Steuermann Dalands . . . Clara Kaminsky.  
Der Holländer . . . Hermannus Koch.  
Leopold Demuth.  
Matrosen des Norwegers. Die Mannschaft des fliegenden Holländers. Wäghen.

Der Handlung. Eine norwegische Küste. Nach dem 2. Akte Pause.  
Wittwoch den 8. April 1891.  
205. Vorstellung. — 150. Abonnement-Vorstellung.  
(Farbe: rot).

## Die Meistersinger von Nürnberg.

Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Redaktion von H. G. Hille, Verlag von H. G. Groß, Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. u. S. S.), Kämtisch in Halle a. S.